Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Stadt Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg. Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel B. Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau. Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. —

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 42 — Brockau, Sonnabend, den 6. April 1940 — 40. Jahrgang

Im Scheinwerfer der Wirtschaft

Verbundenheit des Protektorats mit dem Reich

Die am Sonntag eröffnete Prager Frühjahrsmesse bietet ein eindrucksvolles Bild der engen Verbundenheit der Wirtschaft des Protektorats Böhmen und Mähren mit der des Reiches. Entsprechend dem Aufbau der Protektoratswirtschaft ist der Anteil der Investitionsgüter auf dieser Messe besonders groß. Die führenden Unternehmen der Schwerindustrie, der Auto-, Metall- und Maschinenwirtschaft, der Elektrotechnik und Mechanik sind vertreten. Aber auch eine Reihe Sonderausstellungen (Rundfunk, Möbel) begegnen ebenso wie das reiche Angebot an Leder und Textilwaren, an Kunstgewerbe, Glas und Spielwaren regem Interesse der Besucher. Schon gleich der erste Tag brachte mit einer Besucherziffer von 120 000 einen Rekord. Auch in den folgenden Tagen strömten zahlreiche Besucher aus dem Protektorat, aus dem Altreich, aber auch aus dem neutralen Ausland, besonders aus dem Südosten, aus der Slowakei, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien, der Türkei, Holland, Schweden, Norwegen und Dänemark in die Prager Ausstellungshallen. Die Aussteller äußerten sich sehr zufrieden über die bisher erzielten Abschlüsse, die besonders für Glaswaren, Möbel, Haus- und Küchengeräte, Spielwaren, Papier und Chemikalien umfangreich waren. Neu auf der Prager Messe war die außerordentlich rege Beschickung durch das Reich. Vor allem Sachsen, Thüringen und Württemberg hatten sich sehr rege als Aussteller beteiligt. Neben dem guten Geschäftsumsatz, der in Prag erzielt wurde, kam der Möglichkeit zahlreicher Anregungen, für rohstoffwirtschaftliche und produktionsmäßige Umstellungen zugunsten der Protektoratsindustrie zu finden, besondere Bedeutung zu.

Ausweitung der Handelsbeziehungen

Deutschland läßt sich während des Krieges nicht nur die Aufrechterhaltung seiner eigenen Messen, wie die Beispiele Leipzig und Wien gezeigt haben, angelegen sein, sondern beteiligt sich auch weitgehend an den Ausstellungen des neutralen Auslandes und unterstreicht damit vor aller Welt seine Bereitschaft, an der Erhaltung, ja sogar Ausweitung seiner Handelsbeziehungen mit den Neutralen mitzuarbeiten. So wird es auf der diesjährigen Mailänder Messe (12. bis 28. April) durch zahlreiche Firmen und durch eine amtliche Beteiligung der Reichsregierung in Mailand vertreten sein. Besondere Beachtung dürfte die Ausstellung der deutschen Chemiewirtschaft finden, die unter dem Leitwort steht „Aus dem Zauberreich der Chemie", und die einen interessanten Ueberblick über die verschiedenartigen Gebiete dieser Industrie gewährt. Auf der am 13. April beginnenden Belgrader Frühjahrsmesse wird Deutschland ebenfalls vertreten sein, und zwar unter besonderer Berücksichtigung der gerade für den Südosten in Betracht kommenden Erzeugnisse vor allem die deutsche Maschinen- und Autoindustrie, Firmen der Textilwirtschaft und Konsumgüter herstellende Unternehmen.

Einlagenerhöhung bei den Banken

Mit dem kürzlich erfolgten Abschluß der Deutschen Bank liegen nunmehr die Ergebnisse der Berliner Großbanken für 1939 vor. Die Abschlüsse zeigen deutlich, daß die deutschen Banken durch den Krieg vor neue bedeutsame Aufgaben gestellt worden sind und glatt bewältigt haben. Auch die Zukunft wird an die Banken weiterhin erhebliche Anforderungen stellen, ob es sich nun um solche, die aus kriegswirtschaftlichen Aufgaben erwachsen oder solche, die durch die Rückkehr zur Friedenswirtschaft bedingt sind, handelt. Im abgelaufenen Jahr hat der durch die allgemeine Verflüssigung und durch das nicht minder allgemeine Vertrauen des Volkes zu seiner Führung hervorgerufene starke Zustrom an Einlagen in erster Linie der Staats- oder Kriegsfinanzierung gedient. Um 457 Millionen Mark sind beispielsweise die fremden Gelder der Deutschen Bank gewachsen, um 619 Millionen Mark aber die Bestände an Schatzwechseln und unverzinslichen Schatzanweisungen. Bei den Filialgroßbanken zusammen steht eine Steigerung der Einlagen um 1095 Millionen Mark, eine Vermehrung dieser Papiere um 1260 Millionen Mark gegenüber, während die sogenannten Wirtschaftskredite sich nur um 57 Millionen Mark erhöhten. Die Flüssigkeit der Banken erklärt sich nicht zuletzt aus der Freisetzung von Mitteln durch Lagerräumen und anderem. Jedoch kann sich dieses Bild früher oder später schnell ändern und das Bankgewerbe wiederum größeren privaten Ansprüchen gegenüberstehen. Je mehr heute auf Reservenstärkung gehalten wird, um so mehr wird es diesen oder anderen Anforderungen genügen können.

Gute Voraussetzungen

Die Sowjetunion hat sich in den letzten Jahrzehnten vor allem im Zuge der Fünfjahrespläne die Ausweitung sowohl ihrer industriellen Rohstoffe als auch der landwirtschaftlich gewonnenen Rohstoffe besonders angelegen sein lassen. Die Erzeugung von industriellen Rohstoffen (Kohlen, Erdöl, Eisen- und Manganerz, Eisen, Stahl, Kupfer usw.) hat sich, wie das Institut für Konjunkturforschung an seinem jüngsten Wochenbericht an Hand ausführlichen Zahlenmaterials nachweist, mehr als verfünffacht. Die Produktion der land- und forstwirtschaftlich gewonnenen Rohstoffe — man braucht nur an die starke Erhöhung der Baumwollernten zu erinnern — ist gleichzeitig um 70 Prozent gestiegen. Dank dieser Entwicklung steht die UdSSR. heute bei einer ganzen Reihe industrieller Rohstoffe in vorderster Linie der Großerzeuger der Welt. Wie schon vor dem Weltkrieg, hat sie den ersten Platz in der Manganerzförderung und Torfgewinnung, den zweiten in der Erdölgewinnung beibehalten. In der Roheisenerzeugung ist sie vom fünften auf den dritten, in der Förderung von Eisenerz vom sechsten auf den dritten Platz vorgerückt. In der Aluminiumgewinnung, die 1913 in Rußland noch unbekannt war, steht dieses heute an dritter Stelle der Weltaluminiumerzeuger. Diese Zahlen lassen aufs neue die hohe Bedeutung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und der Sowjetunion, erkennen, die in dem jüngsten deutsch-russischen Wirtschaftsabkommen verankert ist.

Norwegen stark beunruhigt

Generalstabsoffiziere der Westmächte prüfen die Landungsmöglichkeit
Fortgesetzte Neutralitätsverletzungen englischer Kriegsschiffe

Nach einer Meldung des Kopenhagener Blattes „Faedrelandet" aus Oslo ist man in Norwegen sehr beunruhigt über die fortgesetzten Neutralitätsverletzungen, die sich England zuschulden kommen lasse, und man befürchtet, daß sie zunehmend ernster werden.

Englische Kriegsschiffe befahren, so heißt es in dieser Meldung, ohne weiteres norwegische Territorialgewässer und belästigen die Schiffahrt. In einer langen Reihe von Fällen seien die früheren englischen Konsuln, wohlverdiente norwegische Kaufleute und Reeder, durch englische Marineoffiziere ersetzt worden, und schon seit längerer Zeit seien englische und französische Generalstabsoffiziere dabei, die Möglichkeiten einer Landung eines Expeditionskorps zu untersuchen, ebenso wie die Westmächte eine große Anzahl politischer Agenten in Norwegen hätten. In wohlunterrichteten Kreisen sei man der Meinung, daß der Gedanke der Landung eines Expeditionsheeres von 100 000 Mann, wie ihn Daladier und Chamberlain während des finnisch-russischen Krieges erwähnt hätten, nicht aufgegeben sei. Man denke aber nun daran, an mehreren Stellen in Norwegen Truppen zu landen, um dann nach Süden vorzustoßen.

*

Die Meldung des dänischen Blattes kennzeichnet blitzartig den Ernst der Situation in Norwegen. Kaum hat Churchill den alleinigen Befehl über den Einsatz der britischen Wehrmacht übernommen, da geht er schon zur Verwirklichung seiner verbrecherischen Kriegsausweitungspläne im Norden über. Die Belästigung der Schiffahrt innerhalb der norwegischen Hoheitsgewässer läßt erkennen, daß England die Erzausfuhr aus Skandinavien nach Deutschland um jeden Preis unterbinden will. Die systematische Ersetzung der englischen Konsuln durch Marineoffiziere sowie die Entsendung von Generalstabsoffizieren der Westmächte nach Skandinavien läßt darauf schließen, daß die Kriegshetzer ihren ursprünglichen Kriegsausweitungsplan, der durch die Einigung zwischen Finnland und Sowjetrußland zunächst durchkreuzt worden war, trotz dieses ersten Fehlschlags wieder aufnehmen wollen. Wir können uns schon denken, daß diese verbrecherischen Kriegspläne in der norwegischen Bevölkerung stärkste Beunruhigungen hervorrufen, denn das norwegische Volk sagt sich mit Recht, daß eine Truppenlandung der Westmächte in Skandinavien eine Bedrohung Deutschlands vom Norden her bedeuten und unweigerlich Norwegen zum Kriegsschauplatz machen müßte.

Eine Erklärung Hulls

Zurückweisung „haltloser Aeußerungen" eines kanadischen Ministers.

Der Außenminister der Vereinigten Staaten, Hull, zeigte sich in einer Pressekonferenz stark empört über eine Rede des Justizministers des kanadischen Bundesstaates Ontario, Conant. Letzterer hatte in Ottawa erklärt, Kanada müsse das Menschenmögliche versuchen, um eine aktive Kriegsteilnahme der Vereinigten Staaten an der Seite der Westmächte zu erreichen. Kein Opfer sei zu groß, um das durchzusetzen.

Hull, der fast nie Reden von Ausländern kommentiert, erklärte diesmal sofort, „keine haltlosen Aeußerungen von ausländischen Beamten oder anderen haben auch nur das Entfernteste zu tun mit der amerikanischen Politik innerhalb der Vereinigten Staaten sowie mit den internationalen Beziehungen Amerikas".

Einfältig und erbärmlich

Reynauds Europakarte — eine künstlerische Improvisation.

Die unerhörte Herausforderung, die darin liegt, daß der französische Ministerpräsident Reynaud sich vor einer Karte photographieren ließ, die die Zerstückelung Deutschlands sowie die Verstümmelung Italiens und Ungarns zum Inhalt hat, wird noch verschlimmert durch die erbärmlichen Methoden, die nun die Hetzer anwenden, um sich herauszulügen. Auch sah sich Reynaud veranlaßt, den italienischen Botschafter in Paris zu empfangen, um ihn von dem üblichen „guten Willen Frankreichs" zu überzeugen.

Was es mit diesem guten Willen auf sich hat, hat die Karte des „neuen Europa" freilich zur Genüge gezeigt. Aus einem bösen Willen heraus haben England und Frankreich den Krieg angefangen, aus Feindschaft gegen ein gesundes Europa, aus Haß gegen Ordnung, und in diesem Geiste möchten sie ihn auch beenden. Wie England und Frankreich während des Weltkrieges ständig humanitäre Phrasen im Munde geführt haben, um sich dann in der Stunde, da sie die Macht hatten, zur Gewalt zu bekennen, so wollen sie auch heute sich so lange tarnen, wie es ihnen zweckmäßig dünkt. Daher die Verwirrung in Paris, nachdem die Karte des Monsieur Reynaud die verbrecherischen Pläne der plutokratischen Clique enthüllt hat.

Da aber keine Entschuldigung so recht verfangen will, werden immer neue Momente angeführt, um das „Mißverständnis" „aufzuklären". Gerade dadurch aber wird dieser politische Skandal nur noch größer. Rückt da der Außenpolitiker des „Petit Parisien" damit heraus, es habe sich einfach um eine europäische Karte gehandelt, die die Grenzen „vor den verschiedenen Eroberungen Hitlers" gezeigt habe. Vielleicht, so wird dann weiter frech drauflosgelogen, habe die italienische Presse diese Karte auch nur veröffentlicht, um die italienisch-französischen Beziehungen zu trüben. Schade nur, daß die Hetzer in Paris ihre Lügen so wenig abgestimmt haben. Ein anderes Blatt, „Journal", hat sich nämlich die Erklärung ausgedacht, daß die Karte ursprünglich Deutschland und Rußland in schwarzer Färbung gezeigt habe. Um nun keinen schlechten Eindruck zu machen, habe man sich entschlossen, „eine künstlerische Karte zu improvisieren", nur sei dabei — die Phantasie mit dem Zeichner durchgegangen. Tatsächlich aber, so versichert dieser Trottel, habe die ganze Sache nur den Zweck gehabt, „schön zu wirken".

Nun, die tatsächliche Wirkung ist denn doch eine direkt entgegengesetzte gewesen. Sie hat häßlich gewirkt, diese Karte aus dem Arbeitszimmer Reynauds, und nicht nur das, sondern auch belastend; sie hat England und Frankreich vor der ganzen Welt bloßgestellt! Wenn aber der Zeichner an einem Phantasieüberschuß zu leiden gehabt hat, dann ist das Wesen der Ableugnungsversuche erbärmliche Einfalt.

Englands absinkender Schiffsraum

Deutsche Kriegführung hat schon über 10 v. H. Handelstonnage vernichtet.

Entgegen den Reklameangaben der Engländer über den ihnen angeblich zur Verfügung stehenden Schiffsraum stellt ein Marinesachverständiger des römischen Blattes „Giornale d'Italia" fest, daß Großbritannien in Wirklichkeit bei Beginn des Krieges nicht einmal 10 Millionen BRT verwendbaren Schiffsraumes zur Verfügung hatte. Inzwischen habe es mehr als eine Million BRT. durch die deutsche See- und Luftkriegführung verloren, also bereits 10 Prozent. Die britische propagandistische Behauptung, daß diese Verluste durch Neubauten sofort ersetzt werden könnten, sei unrichtig, da heute die englischen Werften zu 70 Prozent für die englische Kriegsmarine beschäftigt seien, so daß nur 30 Prozent für den Bau von Handelsschiffen zur Verfügung ständen.

Die „Mauretania" auf der Flucht

Wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, ist der über New York aus Furcht vor deutschen Angriffen von der „Insel" Großbritannien geflüchtete britische Luxusdampfer „Mauretania" auf der Flucht nach Australien in Honolulu (Hawai) eingetroffen. Das Schiff wird sich dort verproviantieren und dann seine Reise über den Pazifik antreten.

In dänischen Hoheitsgewässern entführt

Von unterrichteter dänischer Seite wird erklärt: Die Umstände bei der Versenkung des deutschen Handelsdampfers „Edmund Hugo Stinnes" haben endgültig klargestellt, daß der deutsche Kapitän innerhalb dänischen Seegebietes von den Engländern zum Gefangenen gemacht worden ist. Es kann daher erwartet werden, daß auch die Frage seiner Freilassung ihre Lösung bei den bevorstehenden Verhandlungen in London finden werde.

Flucht trotz Ehrenwort

Internierte französische Offiziere aus Luxemburg geflohen.

Am letzten Dienstag war auf luxemburgischem Gebiet in der Nähe von Niederfeulen ein französisches Militärflugzeug notgelandet. Von der vierköpfigen Besatzung waren zwei Mitglieder sofort nach Frankreich geflüchtet, während die beiden anderen Besatzungsangehörigen — es handelt sich um Offiziere der französischen Luftwaffe, die sich bei der Landung leicht verletzt hatten, — im Krankenhaus von Ettelbrück interniert wurden. Dieses Entgegenkommen der luxemburgischen Behörden haben die beiden französischen Offiziere nach englischem Vorbild quittiert. Sie sind nämlich am Donnerstag

Feindlicher Stützpunkt ausgehoben

Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht.

DNB. Berlin, 5. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen hob ein Stoßtrupp einen feindlichen Stützpunkt im Grenzgebiet südwestlich Saarlautern aus. Die feindlichen Verluste betrugen etwa 15 Tote.

Im übrigen keine besonderen Ereignisse.

Vier britische Schiffe verloren

Versenkt — verbrannt — gestrandet!

London sieht sich genötigt, die Zerstörung des englischen Vorpostenschiffes „Gorspen" durch deutsche Flugzeuge zuzugeben. Es sei so schwer beschädigt worden, daß die Besatzung das Schiff verlassen mußte.

Ueber weitere britische Schiffsverluste berichtet das holländische Blatt „Maasbode". So sei das 4236 BRT. große Schiff „Farndale" auf der Fahrt von Westafrika nach England in Brand geraten und habe bei Takoradi auf Grund gesetzt werden müssen. Der Dampfer sei verloren.

Weiter sei der Dampfer „Gleneden" (4772 BRT.) bereits am 29. Januar während eines Sturmes bei Angelesea gestrandet. Die 60 Mann Besatzung hätten sich retten können. Auch der englische Dampfer „Eldonpark" (5184 BRT.) sei in der Irischen See gestrandet. Die Besatzung habe sich ebenfalls retten können.

unter Bruch des von ihnen geleisteten Ehrenwortes aus dem luxemburgischen Krankenhaus ausgebrochen und nach Frankreich geflüchtet.

Deutsch-russische Zusammenarbeit

Vertiefung der politischen Freundschaft

Mit einer letzten Sitzung des Nationalrates fand die 6. Session des Obersten Sowjets im Moskauer Kreml nach siebentägiger Dauer ihren Abschluß.

Den Höhepunkt dieser Session bildete bekanntlich die große außenpolitische Rede, die der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare und Außenkommissar Molotow vor dem Obersten Sowjet hielt und in der er fest und klar die außenpolitische Linie abzeichnete, die die Sowjetunion in der gegenwärtigen Weltlage einzuhalten bestrebt ist: Aufrechterhaltung und Vertiefung der politischen Freundschaft und wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit Deutschland auf der einen Seite und weitere Wachsamkeit gegenüber den Machenschaften und Intrigen der englisch-französischen Kriegsbrandstifter auf der anderen. Die militärische Bereitschaftsstellung der Sowjetunion kommt vor allem in dem 57 Milliarden Rubel, d. h. fast ein Drittel des Staatshaushalts, betragenden sowetischen Militärbudget zum Ausdruck, das im Rahmen der Staatshaushaltsdebatte des Obersten Sowjets ohne jede Diskussion einstimmig angenommen worden ist.

Durch die Vereinigung Sowjetkareliens mit den durch den sowjetisch-finnischen Friedensvertrag neu erworbenen Gebieten und ihre Erhebung zu einer karelisch-finnischen Bundesrepublik hat schließlich der Oberste Sowjet den Schlußstrich unter eine politische Entwicklung im Norden Europas gezogen, die den von den Westmächten geschürten Kriegsherd in Finnland endgültig aus der Welt schafft und der Sowjetunion den Frieden an ihren nordwestlichen Grenzen sicherstellt.

Scharfe Zurechtweisung der Westmächte

Völlig unmißverständlich wurde in der Molotow-Rede England als Kriegsanstifter hingestellt, auf dessen Schuldkonto ebenso die Kriegserklärung gegen Deutschland, wie die Entfesselung des finnisch-sowjetischen Konfliktes zu schreiben ist. Auch vor den „verdächtigen Umtrieben" englisch-französischer Imperialisten im Nahen Osten wurde eindringlich gewarnt.

In diesem Zusammenhang schreibt die sowjetamtliche „Iswestija" vom 2. April, die Erhöhung des sowjetrussischen Militäretats um mehr als 40 Prozent sei noch einmal eine drohende Warnung an die imperialistischen Kriegsanstifter. Wer aus solchen Aeußerungen, die täglich in der amtlichen Sowjetpresse zu lesen sind, einen Annäherungsversuch Moskaus an die Westmächte herauslesen will, betrügt sich selbst und hat jeden Anspruch auf Glaubwürdigkeit verloren.

Ungarischer Besuch in Berlin

Zur Gründung der Deutsch-Ungarischen Gesellschaft.

Aus Anlaß der Gründung der Deutsch-Ungarischen Gesellschaft trafen der Präsident des ungarischen Abgeordnetenhauses und frühere Justizminister, Tasnady-Nagy, der Staatssekretär im ungarischen Erziehungsministerium, von Szily, sowie eine Reihe weiterer ungarischer Persönlichkeiten aus Budapest in Berlin ein. Zu ihrer Begrüßung hatten sich der Präsident der Vereinigung Zwischenstaatlicher Verbände und Einrichtungen, SS-Obergruppenführer Lorenz, sowie der Präsident der Deutsch-Ungarischen Gesellschaft, Staatsminister a. D. Generalmajor Glaise-Horstenau, auf dem Bahnhof Friedrichstraße eingefunden. Ferner waren der Königlich Ungarische Gesandte in Berlin, Sztojay, und die Mitglieder der Ungarischen Gesandtschaft erschienen.

Tasnady-Nagy bei Ribbentrop

Der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, empfing den Präsidenten des ungarischen Abgeordnetenhauses, Herrn Tasnady-Nagy. An der Unterredung nahmen der Königlich Ungarische Gesandte in Berlin, Sztojay, und der Staatssekretär im ungarischen Erziehungsministerium, von Szily, teil.

Deutsch-Ungarische Gesellschaft

Feierliche Gründung in Berlin. — Begrüßungstelegramme an den Führer und Reichsverweser von Horthy.

Im Rahmen der engen und ersprießlichen Zusammenarbeit Deutschlands mit den Staaten des europäischen Südostens, durch die die verzweifelten Trennungsversuche der Westmächte längst zunichte gemacht worden sind, sind auch die traditionellen Freundschaftsbeziehungen zwischen dem Reich und Ungarn in der letzten Zeit weiter ausgebaut worden. Zur Pflege der deutsch-ungarischen Beziehungen auf dem Gebiete der Kultur und der Volkswirtschaft erfolgte in Berlin die Gründung einer unter der Schirmherrschaft des Generalfeldmarschalls von Mackensen stehenden Deutsch-Ungarischen Gesellschaft.

Es war ein festlicher Rahmen, in dem im Haus der Flieger der feierliche Gründungsakt vollzogen wurde. So zeigte die Anwesenheit einer eigens nach Berlin entsandten ungarischen Abordnung, mit welcher Freude die Erweiterung der kulturellen Bindungen auch in Ungarn aufgenommen worden ist.

Der Präsident der Vereinigung zwischenstaatlicher Verbände und Einrichtungen, SS-Obergruppenführer Lorenz, begrüßte mit besonderer Herzlichkeit die Gäste aus Ungarn wie auch den ungarischen Gesandten und den Schirmherrn der Gesellschaft, Generalfeldmarschall von Mackensen, der — wie er unter begeistertem Beifall sagte — nicht nur im Herzen jedes Deutschen als der große Heerführer des Weltkrieges sondern auch in Ungarn als Held und Feldherr gefeiert wird.

Präsident Glaise von Horstenau betonte, daß das nationalsozialistische Deutschland fest entschlossen sei, das alte kulturelle Erbe der deutsch-ungarischen Beziehungen weiter zu hegen und zu pflegen. Wie der Präsident weiter mitteilte, hat das Präsidium der Gesellschaft in Grußtelegrammen dem Führer und Seiner Durchlaucht dem Reichsverweser von Horthy offizielle Mitteilung von der Gründung der Berliner Gesellschaft gemacht. Weitere Telegramme wurden an die Außenminister der beiden Länder gerichtet.

Präsident Tasnady-Nagy, Budapest, führte in seiner Ansprache u. a. aus: „Wir leben in schicksalsschweren Zeiten. In solchen Zeiten hat aufrichtige Freundschaft erhöhten Wert. Es ist für uns ein erhebendes Gefühl, daß wir Ihre ehrliche und kräftige Männerhand hier auf deutschem Boden drücken dürfen. Wir bitten Sie, davon überzeugt zu sein, daß wir Ihre Hand gefaßt haben, um sie niemals wieder loszulassen!"

Engländer wollen auf Wehrlose schießen

Wenn die Frage gestellt wird, ob man auf Wehrlose schießen soll, dann wird man sich zunächst an den Kopf fassen. Und doch hat der Labour-Abgeordnete Morrison es für angebracht gehalten, im „Daily Mirror" den Lesern die Frage zu unterbreiten, ob England die Besatzung der deutschen Schiffe, die sich selbst versenken, retten solle. Darauf sind prompt tausend Stimmen dafür abgegeben worden, die Deutschen kurzerhand zu bombardieren, d. h. also, daß man in England in aller Offenheit zur Ermordung von Wehrlosen auffordern kann! Allerdings ist es auch nur in England möglich, daß eine Sache in Frage gestellt wird, an der gar nichts Problematisches ist. Es ist das gute Recht, ein Schiff, dessen Schicksal besiegelt ist, zu versenken, um es so dem Feind zu entziehen. Wer dann aber die Rettungsboote unter Feuer nimmt, der kämpft gegen Wehrlose, der tritt das Völkerrecht mit Füßen. Zu derartigen Ruchlosigkeiten hat sich freilich England nicht nur theoretisch bekannt, sondern, wie der Fall „Cossak" u. a. deutlich gemacht habe, auch in der Praxis. Im übrigen wird es uns interessieren, zu erfahren, was die englische Regierung zu diesen Dingen zu sagen hat.

Verhöhnung der Neutralen

Blockademinister Croß droht und spricht von „rücksichtsvoller" Behandlung.

Der britische Wirtschaftskriegsminister Sir Ronald Croß hat eine seiner üblichen Reden gehalten, um die Welt irrezuführen und die eigene Bevölkerung mangels tatsächlicher Erfolge auf die Zukunft zu vertrösten. Erstaunlich klingt die Behauptung, daß die Westmächte bei der Durchführung der Seesperre gegen Deutschland auf die neutralen Länder „Rücksicht genommen" hatten. Und dabei hat das britische Wirtschaftskriegsministerium selbst 24 Stunden zuvor bekanntgegeben, daß sich am 2. April 20 neutrale Schiffe, davon die Hälfte mehr als fünf Tage, in britischen Kontrollhäfen befanden. Diese Behandlung der Neutralen läßt jedoch wenig Rücksicht erkennen, und das um so mehr, als die britischen Uebergriffe und Kontrollmethoden bereits seit Kriegsausbruch von allen Neutralen angeprangert werden. Auch ist bekannt, wie schwer England die Neutralen durch Maßnahmen, für die jeder Rechtstitel fehlt, schwer geschädigt und Produktionseinschränkungen und Stillegungen erzwungen hat. Darin eine „rücksichtsvolle" Behandlung zu erblicken, ist dem britischen Wirtschaftskriegsminister vorbehalten geblieben. Im übrigen war auch diese Rede mit Drohungen gegen die Neutralen gespickt. Brutal hat Croß erneut zum Ausdruck gebracht, daß der Zweck des britisch-französischen Wirtschaftsbündnisses auf eine hemmungslose Diktatur über die kleinen neutralen Staaten, die Rationierung ihrer Zufuhren, abzielt. Schließlich sah sich Croß noch zu dem Eingeständnis genötigt, daß es bisher nicht gelungen ist, das gesamte deutsche Wirtschaftssystem und „die mächtige deutsche Kriegsmaschine" außer Betrieb zu setzen. Wenn er für die Zukunft in dieser Hinsicht „Fortschritte" erhofft, so gründen sich doch diese Hoffnungen auf Methoden, über die man in Deutschland schon lange lacht, und die auch in England von den sachverständigen Wirtschaftskreisen nicht geteilt werden. An diesem Mißerfolg trägt allerdings nicht die Unfähigkeit des Sir Ronald Croß die Schuld, sondern es ist eben eine Tatsache, daß die deutschen Grenzen nach Norden und Nordosten, Osten, Südosten und Süden offen sind, und daran ist eben nicht zu rütteln.

Blockade-Ausdehnung auf die Adria bestätigt

Die Meldung der Turiner „Stampa" über die Blockadeausdehnung auf die Adria wird jetzt aus englischer Quelle bestätigt. Dem diplomatischen Korrespondenten des „Daily Expreß" zufolge sind Einheiten der britischen Flotte im Adriatischen und Aegäischen Meer zur Erweiterung der Blockade eingesetzt worden.

Blutopfer britischer Kolonialgreuel

Bisher 17 Tote englischer Brutalität in Nordrhodesien

Bei der brutalen Niederschlagung eines Ausstandes eingeborener Arbeiter durch britische Truppen im Bezirk Luangwa in Nordrhodesien (Südafrika) sind 17 Menschen getötet worden. Die ersten Meldungen wußten nur von zehn Toten zu berichten. Die Zahl der Verwundeten dieses neuen britischen Kolonialverbrechens steht noch nicht fest.

Englischer Inspektor bei Jerusalem erschossen

Der Engländer Henry Aird Merier Davies wurde, wie „Piccolo" aus Jerusalem meldet, in der Gegend von Jerusalem in seinem Auto erschossen aufgefunden. Davies war einer der englischen Instruktoren in der transjordanischen Land- und Forstverwaltung. Neben dem Toten lag ein Revolver.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 6. April 1940.

Es gibt große Führungsgrundsätze, die für alle Zeiten und für alle Gebiete Gültigkeit haben. Dazu gehört der Grundsatz, daß es ohne Selbständigkeit und Verantwortungsfreudigkeit keine gute Führung gibt.

(Hierl)

7. April.

1348: Stiftung der ersten deutschen Universität in Prag durch Karl IV. (geb. 1316, Deutscher Kaiser von 1355—1378). — 1919 (bis 2. Mai): Räterepublik in München.

Sonne: 6.21, U. 19.44; Mond: A. 6.10, U. 19.32. Neumond: 22.18.

Wir untersuchen viel und finden dabei manches, sogar auch wohl einmal Großes — aber finden wir wirklich? Bekommen wir nicht vielmehr etwas geschenkt?

Bunsen.

8. April.

1835: Der Staatsmann Wilhelm v. Humboldt in Tegel bei Berlin gest. (geb. 1767). — 1848: Der Tondichter Donizetti in Bergamo gest. (geb. 1797). — 1897: Der Staatssekretär des Reichspostamts Heinrich v. Stephan in Berlin gest. (geb. 1831). — 1918: Einnahme von Charkow durch die Deutschen.

Sonne: A. 6.19, U. 19.46; Mond: A. 6.33, U. 20.35.

Sieg oder Unsieg liegt in Gottes Hand; der Ehre sind wir selber Herr und König!

(Hindenburg)

9. April.

1241: Mongolenschlacht bei Liegnitz. — 1747: Generalfeldmarschall Fürst Leopold I. von Anhalt-Dessau, „Der alte Dessauer", gest. (geb. 1676). — 1865: General Erich Ludendorff in Kruszewnia bei Posen geb. (gest. 1937). — 1886: Joseph Viktor v. Scheffel in Karlsruhe gest. (geb. 1826).

Sonne: A. 6.17, U. 19.48; Mond: A. 6.59, U. 21.39.

Einst und jetzt

Für uns alle ist es eine Selbstverständlichkeit, kriegswichtige Metalle aus verstaubten Ecken herauszusuchen, um sie nutzbar zu machen und uns so an der Metallspende des deutschen Volkes zum Geburtstag des Führers zu beteiligen. Es gibt keinen anständigen Deutschen, der sich von dieser Aktion ausschließen wird. Nicht, daß die Not die Sammlung der Metalle gebietet, sondern es handelt sich um eine Vorsorgemaßnahme, wie überhaupt der Gedanke der Vorsorge kennzeichnend ist für die gesamte deutsche Kriegswirtschaft. Als im Weltkrieg Metalle gesammelt wurden, da wurde zunächst einmal eine Gesellschaft gegründet, eine Aktiengesellschaft sogar, die pro Kilogramm 1 bis 1,50 Mark zahlte und die dafür 22 Mark wieder vereinnahmte, also einen netten Gewinn von 2100 Prozent einheimste. Und trotz der enormen Schiebungen, die damals vorgekommen sind, ist während der ganzen Kriegsdauer auch nicht einer dieser habgierigen Juden verurteilt worden. Genau so wie es damals bei uns war, so geht es heute noch in England her. Auch dort sind jetzt wieder jüdische Großverdiener am Werk, um sich auf leichte Art zu bereichern. In Deutschland dagegen herrscht das Gesetz der Gemeinschaft, droht dem, der sich an Opfern des deutschen Volkes bereichern wollte, die Todesstrafe. Jenseits des Kanals ein Volk, in dem es Menschen gibt, die sich am Opfer ihrer Nation bereichern wollen, bei uns dagegen ein Volk, das in höchster Einsatzbereitschaft sein Lebensrecht vertritt. Auch diese Gegenüberstellung zeigt, daß die Frage, wer den Krieg gewinnen wird, ziemlich einfach zu beantworten ist. Es sind immer die gesunden und die starken Völker, die sich durchsetzen werden. Das Bekenntnis zur Gemeinschaft aber ist ein Ausdruck der Kraft und der Gesundheit.

Landdienst prägt eine neue Jugend

Die großen Aufgaben die Deutschland zu lösen hat, bedingen nicht nur, daß die Landflucht endgültig zum Stoppen kommt, sondern sie erfordern auch, daß neue gesunde und einsatzbereite Kräfte dem Lande zugeführt werden. Diese Aufgabe hat bereits vor Jahren die Hitler-Jugend erkannt, indem sie, auf den alten Artamanengedanken aufbauend, den Landdienst der HJ. ins Leben rief, um städtische Jugend auf das Land zurückzuführen und dort seßhaft zu machen. 500 Jungen waren es damals, die dieses Werk in 45 Lagern in Angriff nahmen; 1939 waren es bereits 27 000 Jungen und Mädel, die in 1750 Gruppen Dienst am deutschen Boden leisteten. So ist der Landdienst der HJ. zu einer wertvollen Erziehungseinrichtung geworden. Der Jugendliche, der mit 14 oder 15 Jahren die Schulbank verläßt, findet hier in Gemeinschaft gleichaltriger Kameraden und unter bewährter Obhut einen weitgehenden Ersatz für das fehlende Elternhaus. Finanzielle Sorgen für die Eltern gibt es nicht, denn im Landdienst erhalten jeder Junge und jedes Mädel den üblichen Tariflohn, auch wird zur Bildung von Rücklagen angehalten. Hinsichtlich der weiteren beruflichen Entwicklung ergeben sich die verschiedensten Möglichkeiten als Landarbeiter, Viehpfleger, Melker, Geflügelzüchter und zur Selbständigkeit, z. B. als Wehrbauer. Entsprechend können die Mädel nach zweijähriger Landdienstätigkeit ihre ländliche Hausarbeitsprüfung ablegen, um sich dann zur ländlichen Hauswirtschaftsgehilfin, ländlichen Wirtschafterin, ländlichen Haushaltspflegerin usw. fortzubilden. Und auch der Weg zur Bäuerin auf eigenem Hof dürfte ihnen wohl kaum verschlossen sein, wenn sie sich richtig prüfen, bevor sie sich ewig binden. In den Reihen des Landdienstes prägt so eine neue Jugend neue Formen ihres politischen Einsatzes. Es ist daher nur zu berechtigt, wenn der Landdienst mit Rücksicht auf die Größe und die nationale Bedeutung seiner Aufgabe einen strengen Maßstab an seine Bewerber anlegt.

Verbrauchsregelung für Schuhe

Unter gleichzeitiger Aufhebung der bisherigen Vorschriften hat der Reichswirtschaftsminister durch Verordnung die Anweisungen über die Verbrauchsregelung für Schuhe und Sohlenmaterial neu zusammengestellt. Die Verordnung tritt am 9. April in Kraft. Sie bestimmt, daß Schuhe aller Art sowie Leder und Austauschstoffe für Leder zur Besohlung von Schuhen nur gegen Bezugschein an Verbraucher abgegeben und von ihnen bezogen werden dürfen. Nicht bezugscheinpflichtig ist gebrauchtes Schuhwerk mit Ausnahme von solchem, das von Gewerbetreibenden im Umherziehen verkauft wird. Als Schuhe gelten auch Ueberschuhe, als Austauschstoffe auch ganz oder zum Teil aus natürlichem oder künstlichem Kautschuk hergestellte Sohlen und Platten. Schuhmacher und andere Werkstätten, die Schuhe ausbessern, gelten nicht als Verbraucher im Sinne dieser Verordnung. Das Besohlen von Schuhen durch Schuhmacher oder andere Werkstätten, die Schuhe ausbessern, ist bezugscheinfrei.

Personen, die von einem öffentlichen Bedarfsträger, wie Wehrmacht, oder von einer Anstalt mit bezugscheinpflichtigen Waren versorgt werden, erhalten keinen Bezugschein für diese Waren. Für Personen, die kraft eines öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnisses oder ihrer Zugehörigkeit zur NSDAP., einer ihrer Gliederungen oder einem ihr angeschlossenen Verband oder einer öffentlichen Interessen dienenden Einrichtung besonderen Bekleidungsvorschriften unterliegen und von ihren Dienststellen nicht oder nicht voll versorgt werden, kann die Reichsstelle für Lederwirtschaft im Benehmen mit der jeweils zuständigen obersten Dienststelle eine besondere Regelung treffen. Im übrigen verliert der Bezugschein zwei Monate nach Ausstellung seine Gültigkeit. Ein handelsüblicher Umtausch der auf Bezugschein bezogenen Waren gegen Waren gleicher Art ist zulässig. Die Reichsstelle für Lederwirtschaft kann anordnen, daß bestimmte Schuhe und bestimmtes Sohlenmaterial von der Bezugscheinpflicht ausgenommen sind.

Die Drüsen müssen funktionieren

Das Geheimnis des Rhythmus.

Müdigkeit ist nicht angenehm. Müdigkeit ist nicht gesund. Weshalb sind wir müde? Weshalb fühlen wir uns auf einmal überarbeitet? Die Probleme der Müdigkeit lassen sich heute natürlich mit Hilfe der modernen Psychologie und der ihr zur Verfügung stehenden Meßgeräte sorgfältig erkunden. Wir kommen zu einer Gleichung, die etwa so aussieht: Unsere Müdigkeit ist das Produkt aus unserer Arbeit und der von uns selbst bewilligten Ruhe. Wenn die Ruhe rechtzeitig und ausreichend einsetzt, dann stellt sich — genau genommen — überhaupt keine Abspannung und keine ernste Müdigkeit ein. Diese tritt erst in Erscheinung, wenn wir zu lange gearbeitet haben und schon so müde geworden sind, daß die Ruhe nicht mehr eine Verhinderung der Müdigkeitserscheinung verursacht, sondern eine notwendige Maßnahme wird, um die schon aufgetretene Müdigkeit wieder zum Verschwinden zu bringen. Der Mensch, der in der Stadt oder in einem geschlossenen Gebäude arbeitet, ist der Müdigkeit stärker ausgesetzt als der Mann auf dem Land. Denn bei ihm werden in der Hauptsache die Nerven dadurch besonders beansprucht, daß er in der Hauptsache sitzend tätig ist und die Zufuhr von Sauerstoff in das Blut sehr oft auf Schwierigkeiten stößt.

Wir haben also schon festgestellt: Die Ruhe ist notwendig und darf nie zu lange hinausgezogen werden. Es ist besser, zwischen zwei Arbeitsperioden eine Ruhepause einzuschalten, denn dann kann man nachher mit gleichmäßiger Energie doppelte Arbeit leisten. Man hat nun eine interessante Beobachtung gemacht: Je mehr der Mensch sich rhythmisch bewegt, um so mehr Ruhe kann er seinen Muskeln und auch seinem Gehirn bewilligen, ohne daß er seine Arbeit zu unterbrechen braucht. Der nervöse „Hampelmann" ist dauernd in Bewegung, regt sich immer auf und ist unter diesen Umständen natürlich schnell abgearbeitet und erschöpft.

Es hat sich durch sorgsame Kontrollen gezeigt, daß wir die Arbeit als schwer empfinden und durch die Arbeit übermüdet werden, vor der wir Angst haben. Denn je mehr wir gespannt und aufgeregt an etwas herankommen, um so mehr verbraucht uns dieser Vorgang natürlich. Ein einfaches Beispiel: das Autofahren ist für einen Menschen im Anfang eine Angelegenheit schwerer Anspannung. Nachher macht man alles automatisch und lacht über den nervösen Anfänger. Man weiß z. B. heute auch, daß die gespannte Geistestätigkeit, die gewollte Konzentration keineswegs die Erfolge erzielt, die man immer von ihr erwartet. Vielmehr sieht man heute auf dem Standpunkt, daß ein verkrampftes Gesicht, welches sich Mühe gibt, sehr konzentriert auszusehen, eigentlich ein Atavismus in das Affenzeitalter ist. Der Affe ist noch heute gespannt und nervös, wenn er etwas beobachtet. Der Mensch hat es wirklich nicht nötig. Vor allem deshalb nicht, weil die entspannte Arbeit bedeutend besser und schneller gelingt.

Jede geistige und körperliche Leistung ist natürlich von den Absonderungen unserer Drüsen abhängig. Die Drüsen aber lassen sich durch unser Gemüt beeinflussen. Wenn wir sagen: „Der Fall interessiert mich nicht Liebe Drüse, du brauchst mir kein Fett zur Erledigung, keine Energie zur Bewältigung dieser Arbeit zu schicken!" — dann wird natürlich die Drüse in den Ruhezustand treten. Das gleiche ist der Fall, wenn wir uns ständig sagen: „Das Leben ist doch nichts wert. Ich hab' die Nase voll. Ich mach den Laden zu!" Die Drüse gehorcht und besorgt nur ein Minimum an Energie — gerade genug, um das Herz noch in Gang zu halten.

Wenn wir indessen mit voller Ueberzeugung der Nützlichkeit unserer Arbeit und in Erkenntnis des Interesses, das wir für diese Arbeit aufbringen, unsere Drüsen autosuggestiv beeinflussen, dann ist es unweigerlich, daß sämtliche Funktionen unseres Körpers richtig arbeiten, ohne daß wir uns deswegen ein Bein auszureißen brauchen oder nach einigen Tagen an Uebermüdungserscheinungen zusammenbrechen. Arbeit ist gesund, aber sie soll mit Pausen durchsetzt sein, damit wir eine Höchstleistung aus uns in Erfüllung unserer Pflichten für die Allgemeinheit herausholen.

Beilage zu Nr. 42 der „Brockauer Zeitung“
Sonnabend, den 6. April 1940.

Frau Sorge und ihre Töchter

Roman von Gert Rothberg

Copyright by Auslwärts-Verlag, Berlin NW 7

13] Nachdruck verboten

Dabei fieberte man danach, auch nach Oldenbraak eingeladen zu werden. Denn dort würde man ja dann wohl den begehrten Rudolf Friesen endlich treffen. Die Liebesaffäre zwischen Friesen und dieser Sylvia Deiters lag Jahre zurück. Wer weiß, ob ihm nicht doch jetzt eine Jüngere lieber war! Bloß nach dem, was der alte Hähnel in Bornholm zu hören bekommen hatte, mußte man wohl einstweilen annehmen, daß der Gutsherr von Bornholm mit vollsten Absichten nach Oldenbraak ginge. Denn hatte Rudolf Friesen nicht zum alten Hähnel gesagt:

„Alte Liebe rostet nicht.“

Diese kleine Unwahrheit hatte sich der alte Hähnel geleistet, weil ihm alles andere nicht gut genug gewesen war, seine Charlotte zu besänftigen, die von ihm ein ganz anderes Resultat erwartet hatte. So klatschte man nach Herzenslust und spähte mit lüsternen Augen auf das schöne Schloß Oldenbraak, wo die interessante Witwe lebte. Man wähnte Rudolf Friesen dort und war außer sich, daß man dazu verurteilt war, von weitem abzuwarten.

Doch das wurde mit einem Schlage anders!

Sylvia Deiters lud zu einem Sommernachtsball nach Oldenbraak ein. Und alles, was halbwegs Anspruch darauf erheben konnte, war eingeladen. Nun gab es für die Schneider und Schneiderinnen Arbeit über Arbeit, was ganz gewiß sein Gutes hatte. Man konnte gar nicht erwarten, in dieses Schloß zu kommen, wo eine märchenhafte Pracht herrschen sollte. Schade war, daß in Oldenbraak nicht ein einziger Dienstbote oder Beamter aus der Umgegend angestellt war. Alle waren Fremde und ließen sich mit niemandem ein. Sylvia Deiters hatte ihre Leute gut geschult.

Auch Rudolf Friesen war die Einladung ins Haus geklattert. Er lachte trotzig. Dann dachte er:

Nein, schöne Sylvia, nun bist du mir nichts mehr wert! Hättest uns dieses Wiedersehen ruhig ersparen können. Ich habe nichts zu fürchten. Warum also nicht? Je eher die Lage zwischen uns geklärt ist, desto besser ist es. Ich komme also nach Oldenbraak, Sylvia Deiters! Und — vielleicht bereitest du dir damit nun noch selbst die Strafe, die du für deinen Treubruch verdient hast.

Um den stolzen Mund des Mannes glitt ein Lächeln. Er allein wußte, was er um diese Frau gelitten. Und er allein wußte, daß er überwunden hatte.

Und dann kam der Abend, wo sie sich im Festsaal von Oldenbraak gegenüberstanden. Und um sie herum war die lüsterne Neugier. Sie fühlten es beide! Aber in des Mannes Herzen regte sich nichts mehr für diese Frau! Freundlich plauderte er mit ihr, deren Augen fiebernd an ihm hingen, und deren Sprache zaghaft und leise war. Nein! Diese Frau im silbrigen Kleid und der Märchenrose am Ausschnitt dieses seltsamen Kleides konnte ihm nichts mehr sein. Er hatte heute keine Sehnsucht mehr nach Frauen, die nur schön waren. Sonst nichts! Hohle, schöne Puppen! Er hatte edle, treue Frauen kennengelernt. Fern der Heimat. Drüben in Afrika! Wo sie alle arbeiteten von früh bis spät, um ihr Besitztum zu erhalten. Frauen, die keinen Wert darauf legten, daß ihre Nägel nach der neuesten Mode gefärbt waren, Frauen, die noch nie einen Lippenstift in ihren Fingern gehabt hatten, Frauen, die in Not und Gefahr neben ihren Männern waren, Frauen, die kein Vergnügen wollten, sondern nur den Frieden und das Glück ihrer Familie, und die die Hüterinnen eines großen, starken Geschlechts waren, das in ihrer Obhut heranwuchs.

Deutsche Frauen auf fernem Boden, die ihre Kinder die Liebe zum Vaterland lehrten!

Und diese hier?

Sie war nicht allein. Es gab ihrer viele! Gott sei Dank gab es aber lange nicht genug, um das Edle, Gute, Große verdrängen zu können.

Er hatte viele Monate bei einem Freund in Südwestafrika gelebt. Und dort war er endlich aufgerüttelt worden. Dort hatte er auch endlich, endlich Sylvia Deiters vergessen. Die er hier wiedersah, deren Name war für ihn nur noch ein leerer Schall. Sie konnte ihm nichts mehr zerstören.

Und so stand er jetzt lächelnd, leicht vorgebeugt neben ihr. Und die leise Strömung, die von ihr ausging, wehte an ihm vorüber. Dankbar empfand er, wie endgültig ihre Macht gebrochen war. Das machte ihn glücklich. Und sein Gesicht sah froh und jung aus. Sylvia Deiters aber sagte nach einer Weile mit zitternder Stimme:

„Wir sprechen nur kühle, fremde Worte und sind doch so alte Bekannte!“

„Oh, war ich unhöflich?“

Die Frage klang voll Spott. Sylvia Deiters schloß die Augen. Dann sagte sie leise:

„Ich hatte anderes erwartet!“

„Ich nicht! Sie haben damals das bessere Teil erwählt; daraus ist Ihnen nach so langer Zeit kein Vorwurf mehr zu machen. Ich stelle fest, daß Sie wundervoll aussehen, gnädige Frau! An Ihnen sind die Jahre spurlos vorübergegangen. Die Welt ist voller Glück, greifen Sie zu!“

„Das — ist — Hohn?“

„Durchaus nicht! Ich bin überzeugt, daß Sie wählen können, wie Sie wollen.“

„Sie wissen, weshalb ich wieder hierher kam.“

„Wirklich? Und wenn ich nun doch nicht Rätsel raten könnte?“

„Es war falsch! Ich durfte diesen klatschsüchtigen Menschen hier kein Schauspiel geben. Kommen Sie morgen zu mir zum Tee, Friesen!“

„Sehr gern. Ich danke Ihnen!“

Nun hoffte sie doch wieder. Und lächelte strahlend. Wie hatte sie nur denken können, Rudolf Friesen sei sofort versöhnt, wenn sie ihn riefe! Aber war dieses Spiel jetzt um die Versöhnung nicht auch über alles reizvoll und wohl wert, gespielt zu werden?

Das Fest war nach jeder Richtung hin gelungen. Die Gäste amüsierten sich großartig. Und die Damen meinten unter sich, daß diese Sylvia wirklich eine famose Wirtin gewesen sei.

Freilich, die Sache mit Friesen blieb der Stachel, an dem sich alle Damen stachen. Was war nun eigentlich zwischen den beiden? Klug wurde man jedenfalls nicht daraus, und Oswin Wilde, der Forstrat, wollte gehört haben, daß die beiden ganz fremd miteinander gesprochen hätten. Von einer Vertraulichkeit sei keine Spur gewesen, behauptet er. Nun saß man wieder fest und konnte bloß vermuten. Diese Vermutungen aber umkreisten eng und enger die Tatsache, daß doch Friesen zum alten Hähnel gesagt hatte:

„Alte Liebe rostet nicht.“

Dem alten Hähnel wurde schwül und schwüler. Und als er in Schloß Oldenbraak einige Glas des guten Weines hinter die Binde gegossen hatte, da meinte er im Kreise der Herren:

„Es ist auch möglich, daß Friesen damals was anderes gesagt hat. Ich kann mir nicht mehr alles merken.“

So! Jetzt war ihm wohler. Nun hatte er wenigstens sein Gewissen entlastet, das sich ob der argen Lüge doch recht gequält hatte. Die Herren schmunzelten. Aha! Nun, man würde ja weiter sehen. Daß wenigstens auf Seiten der schönen Sylvia Deiters der Wunsch bestand, das alte Verhältnis wiederherzustellen, war sicher.

Man blieb vergnügt beisammen. Da zudem auf diesem Sommernachtsball zwei Verlobungen zustande kamen, war die Sache noch interessanter, wenn auch die Mütter der Töchter, die an dieser Verlobung nicht beteiligt waren, lange Gesichter machten. Denn es hatte sich leider ergeben, daß gerade die Männer, die man sich außer Friesen lebhaft zum Schwiegersohn gewünscht hatte, sich mit Mädels verlobten, denen man dies Glück nun weidlich mißgönnte. Da aber aus Mißgunst noch nie Erfüllung geworden ist, so nahm die Sache ihren Gang. Einige jahrelange Freundschaften gingen am heutigen Abend allerdings in die Brüche, was aber der Stimmung keinen Abbruch tat.

Tanzte Friesen mit der Schloßherrin, gab es jedesmal ein Getuschel. Aber so genau man auch aufpaßte, viel erspähte man nicht. Immerhin jedoch so viel, daß Friesen gleichgültig blieb und die Deiters sich nach ihm die Augen verdrehte. Und diese Feststellung genügte ja auch vollkommen!

Die Herren fanden Sylvia Deiters entzückend. Und sie gaben sich mehr oder weniger Mühe, sich ihr angenehm zu machen. Später — es mochte wohl schon stark auf Mitternacht gehen — tanzten wohl noch einige Paare; andere aber hatten es vorgezogen, sich im Park zu ergehen. Und man verlor sich in die dunklen Gänge und Laubenbogen.

Friesen und Sylvia Deiters standen am Wasser, in das silbern und still der Mond schien. Die Frau lehnte sich in zitternder Erregung an den Stamm der alten Weide, die ihre Zweige tief über das Wasser hing.

„Mein Leben war eine Qual, seit ich damals fortging — mit dem anderen. Ich kam zurück, weil ich kommen mußte!“

„Wozu alte Schmerzen aufwühlen? Ich bin fertig mit der Vergangenheit. Je eher ich bekenne, wie ich denke, desto besser ist es.“

Es klang hart, grausam. Der Mann hier ließ ein zweites Mal nicht mit sich spielen. Aber sie wollte das ja nicht. Keinesfalls wollte sie das. Sie hatte die besten Vorsätze. Und es lag allein an Friesen, wie sich ihre Zukunft gestalten würde, ob gut oder böse. Sylvia Deiters dachte es. Es lag ihr auch jetzt noch fern, ihre riesengroß Schuld einzusehen. Man mußte ihr verzeihen, wenn sie voll Reue und Liebe zurückkam. Und sie liebte ihn wirklich. Jetzt liebte sie ihn! Während es früher tatsächlich nur ein Spiel gewesen war! Sie hatte damals überhaupt nur gespielt mit Männerherzen. Was sie reizte, waren Rang und Reichtum.

Sie war zurückgekommen. Und hatte erfahren, daß Rudolf Friesen noch immer ledig war. Und nun glaubte sie, daß er sie noch immer liebte, daß keine andere Frau mehr in seinem Leben Platz hatte. Und da sollte es keine Versöhnung geben?

Rudolf Friesen neigte sich zu Sylvia Deiters:

„Sie sagten vorhin, Sie hätten Ihren Gästen doch lieber kein Schauspiel geben sollen. Ich bin ganz derselben Meinung. Und — es täte mir leid um Sie, wenn ich an falsche Schlüsse zöge.“

„Du willst unversöhnlich bleiben, Rudolf?“

„Ich bin nicht unversöhnlich. Daß ich heute hierher kam, ist genug Beweis dafür. Nur — ich wünsche nicht, die Vergangenheit noch einmal auszugraben. Damit ist alles gesagt.“

„Ja, damit ist alles gesagt!“

Sylvia starrte ins Wasser. Dann wandte sie sich ungestüm nach ihm um.

„Und wenn ich dich liebe? Wenn ich an dieser Liebe zugrunde gehe?“

Er lachte leise auf.

„O nein, Sylvia Deiters, an einer Liebe gehst du nicht zugrunde! Das sind andere Frauen, die an gebrochenem Herzen sterben!“

„Ich töte die Frau, die du heiratest!“

„Da ich nicht heiraten werde, bleibt es eine leere Drohung. Wenigstens wüßte ich keine Frau, die ich nach Bornholm bringen möchte. Fände ich die Frau, die mir vorschwebt, würde ich sie auch heiraten, daran würde selbst deine verrückte Drohung nichts ändern. Und nun denke ich, beenden wir diese unerquickliche Unterredung. Wir wollen gute Nachbarn sein, Sylvia Deiters, nichts weiter. Denn etwas anderes wäre lächerlich. Nicht wahr, es wäre doch sehr vernünftig, wenn wir zwei jetzt friedliche Nachbarschaft hielten?“

„Was soll ich tun, um dich zu versöhnen?“

„Nichts! Es gibt nichts, was das Alte wieder herbeizwingen könnte.“

„Und deine große Liebe?“

„Ist tot! Man mordet solch eine Liebe langsam, aber sicher, wenn man so handelt wie du. Und es ist Unsinn, etwas Totes erwecken zu wollen.“

„Dann — bin ich hier nicht mehr lange, dann werde ich wieder heimatlos umherreisen. Und an meinem ruhelosen Leben trägt deine Härte die Schuld.“

„Du wirst bald genug einen Kameraden finden, der froh und leichtlebig ist, Sylvia! Denke dir doch nur eine Ehe mit mir nicht so leicht. Ich würde viel von einer Frau verlangen. Seit ich weiß, was für eine Ehe man führen kann, bin ich anspruchsvoll geworden.“

Ruckartig hob Sylvia den schönen Kopf.

„Und du meinst, ich genüge deinen Ansprüchen nicht? Wenn ich dir nun sage, daß ich dich lieben will, wie vor dir noch kein Mann geliebt wurde?“

„Du hast mich völlig mißverstanden, Sylvia! Ich verlange an meine Seite eine Frau, die frisch und natürlich ist, fest mit zupackt und nicht von einem Vergnügen zum anderen jagt. Und die vor allen Dingen die liebe, gütige Mutter meiner Kinder ist!“

„Ach so! Dann heirate eine Kuhmagd, Rudolf Friesen!“

„Vielleicht wäre das gar nicht so übel. Jedenfalls werde ich keine Frau heiraten, die sich jahrelang in der Welt amüsiert hat und nun vielleicht noch zum Schluß ein bißchen moralischen Boden unter den Füßen haben möchte.“

„Du willst mich beleidigen?“

„Sicher nicht! Aber es kann gar nicht klar genug werden zwischen uns, schöne Sylvia!“

„Dann wünsche ich dir also schon heute viel Glück mit der Kuhmagd!“

„Danke! Hoffentlich finde ich sie! Und nun gehen wir zu den anderen zurück.“

Wortlos ließ sie sich von ihm fortführen. Aber ihre Leidenschaft für ihn, der jung und kraftvoll neben ihr schritt, wuchs. Und nun wollte sie ihn gerade haben.

Was er ihr heute gesagt, war bloß ein Ausfluß seiner Eifersucht. Natürlich war es so. Wie hatte sie nur eine Minute lang unglücklich sein können! Und — er wußte ja nichts von ihr. Was wußte er denn! Er hatte in irgendeinem Erdenwinkel verborgen gelebt, hatte jedes Vergnügen gemieden und war niemals mit Menschen zusammen gekommen, die ihm etwas über sie erzählen konnten. Und darum war es dumm von ihr gewesen, gleich alle Hoffnung aufgeben zu wollen. Noch war sie schön und begehrenswert. Und sie wollte ihn sich zurückgewinnen.

„Kommst du morgen zum Tee?“ fragte sie leise.

„Nein! Weil es keinen Sinn hat, mit dem Feuer zu spielen. Ich habe nichts für mich zu fürchten, aber nach dem, was du mir vorhin sagtest, ist es entschieden besser, wenn du zur Ruhe kommst.“

Sie schwieg. Bereute, nicht zurückhaltender gewesen zu sein. Denn wäre er zum Tee gekommen, dann hätte sich doch wohl wieder eine weichere Stimmung bei ihm eingestellt. Nun hatte sie sich selbst den Weg zu ihm verbaut.

„Sylvia, zufällig lernte ich in Paris den Marquis de Beaunier kennen! Er sprach nicht gut über dich. Nimm dich in Zukunft ein bißchen mehr in acht. Deine Frauenehre müßte dir mehr wert sein!“

Da wußte sie, daß alles verloren war, und doch wollte sie sich noch nicht damit abfinden. Beaunier! Ausgerechnet er! Hatten sich denn alle bösen Mächte gegen sie verbündet? Mein Gott, wie klein war denn nur die Welt, daß sich gerade Friesen und Beaunier kennenlernen mußten?

„Sie haben Beaunier geglaubt?“

„Zufällig war mein Freund Graf Skaldenau in Paris, als Sie sich dort täglich in Gesellschaft des Franzosen zeigte. Skaldenau lügt nicht. Er hatte auch gar keinen Grund, mich zu belügen. Im Gegenteil, er wußte, wie ich unter deinem Treubruch gelitten hatte, und er sagte mir, daß er mir lieber eine andere Nachricht übermittelt hätte. Doch ich müßte die Wahrheit wissen.“

„Wie edel von Skaldenau! Vielleicht war er auch bloß schwer enttäuscht? Er hat mir immer nachgestellt.“

„Das kann wohl doch nicht gut möglich sein. Skaldenau befand sich damals mit seiner jungen Frau auf der Hochzeitsreise und lebt sehr glücklich in seiner Ehe.“

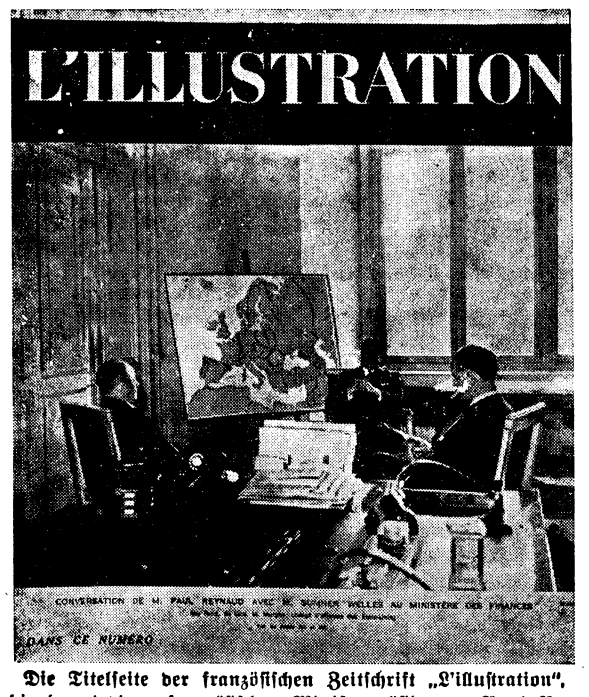
Fortsetzung auf Seite 4 dieser Beilage

Plutokratischer Zerstörungswahnsinn

Hirnverbrannte Köpfe entwerfen ein neues Europa

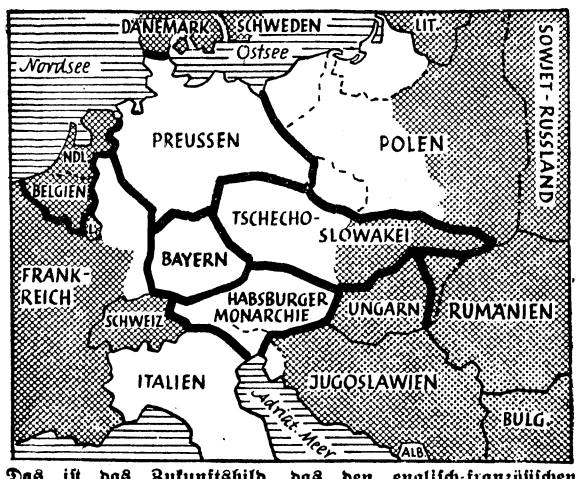
 # Aus den geheimen Räumen des französischen Außenministeriums ist durch einen Zufall eine Karte des „neuen Europas" an das Licht gekommen, die der Welt augenfällig zeigt, wessen sie sich von den plutokratischen Kriegshetzern zu versehen hat.

Das „neue Europa", wie es sich in den Köpfen der verantwortlichen Herren in London und in Paris spiegelt, zeichnet sich dadurch aus, daß 1. Frankreich die Rheingrenze erhält, 2. Polen neu belebt und bis an die Oder ausgedehnt wird, 3. Restdeutschland in Preußen, Bayern und Habsburg-Oesterreich zerfällt, 4. dem Habsburger Staat Nordostitalien einverleibt wird, 5. der unselige Staat des Herrn Benesch neu gegründet und ihm wie die Slowakei so auch Sachsen übereignet wird, 6. ungarische Gebiete Rumänien eingegliedert werden, 7. Italien Gebiete an Jugoslawien verliert, 8. Holland und Belgien zu einem einzigen Staat zusammenschmelzen, und 9. das Aegäische Meer englische Einflußzone wird.



Die Titelseite der französischen Zeitschrift „L'illustration",
die den jetzigen französischen Ministerpräsidenten Paul Reynaud in einer Unterhaltung mit Sumner Welles zeigt. Im Hintergrunde die aufsehenerregende Landkarte mit der „Neuordnung" Europas.
(Weltbild-Wagenborg-M.)

Wirklich, jene hirnverbrannten Kreaturen, denen es nicht möglich war, obschon sie auf ein Imperium zurückgreifen können, ihre eigenen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen und die Arbeitslosigkeit auszurotten, die maßen sich hier eine Neuordnung an, deren Durchführung ganz Europa in ein Chaos verwandeln müßte. Gewiß, diese Pläne werden niemals Wirklichkeit werden! An der Kraft Deutschlands und an dem Lebenswillen der jungen aufstrebenden Nationen wird jede Politik der Vernichtung Europas scheitern. Daß aber Männer, die solchen Projekten nachjagen, in England und Frankreich verantwortliche Aemter innehaben können, ist eine schwere Anklage. Das Treiben dieser Verbrecher hat Europa in den Krieg gestürzt. Und darum ist es eine unerläßliche Voraussetzung für den europäischen Frieden, daß unsere Welt



Das ist das Zukunftsbild, das den englisch-französischen Kriegshetzern und Plutokraten vorschwebt.
Die Karte aus dem Arbeitszimmer des französischen Ministerpräsidenten Reynaud.
(Weltbild-Wagenborg-M.)

von dem Einfluß dieser Kreaturen befreit und in dieser Hinsicht die Atmosphäre gründlich gereinigt wird.

Nicht nur Deutschland, Europa ist von den plutokratischen Kriegshetzern herausgefordert, nicht nur Deutschland, Europa soll in ein Chaos verwandelt werden —, auf daß England und Frankreich in brutaler Willkür fremde Nationen entrechten und versklaven können. Gerade Karten wie die des Monsieur Reynaud zeigen, wie notwendig der Kampf Deutschlands ist, wie sehr England und Frankreich die Todfeinde der europäischen Staaten sind.

Korridor nach Hamburg — Kantone

Einen beachtlichen Beitrag zu der Karte Reynauds liefert die führende konservative Wochenschrift Englands, der „Spectator". Er veröffentlicht einen Artikel, in dem als „Ziel des Judentums" die Zerstückelung Deutschlands erklärt wird. Im einzelnen wird im „Spectator" ausgeführt, daß „Preußen ein eigener Staat werden müsse, dessen Ost- und Westgebiete an Polen bzw. Frankreich fallen müßten. Preußen dürfe nicht mehr als das Gebiet der Mark Brandenburg, Teile von Mecklenburg, Niederschlesien und die Gegend von Magdeburg umfassen. Dazu könnte man vielleicht einem so reduzierten Preußen einen Korridor nach Hamburg eröffnen. Hamburg selbst müsse ein selbständiger Staat werden, wie es Danzig gewesen sei Das übrige Deutschland einschließlich der Ostmark solle in eine Anzahl von verhältnismäßig selbständigen Kantonen zerlegt werden, die ihre Bundeshauptstadt nach Schweizer Muster in Frankfurt a. M. haben könnten".

Diese Ausführungen des internationalen Judentums in der konservativen englischen Zeitschrift „Spectator" decken sich in ihrer Grenzziehung geradezu verblüffend mit der Karte, die Herr Reynaud Sumner Welles zeigte, und sind ein mittelbarer Beweis mehr für die Echtheit der Karte Reynauds.

„Die Stunde des Eisens"

Eine vorsorgliche Maßnahme in Italien.

Die Beschlüsse des italienischen Ministerrats über die Abtragung der Eisengitter und Eisenumzäunungen veranlaßten „Giornale d'Italia" zu einer Betrachtung über dieses Eisenlager. Man könne bei einer ersten, wenn auch nur annähernden Schätzung mit mindestens 1 Million Tonnen guten Materials rechnen, das sofort verwertbar sei.

Die Italiener hätten sogleich begriffen, daß in dieser entscheidenden Stunde der europäischen und nationalen Geschichte des wirtschaftlichen und bewaffneten Krieges jede zusätzliche Waffe an jenem Tag das Opfer an Toten verringere, an dem die Verteidigung der nationalen Rechte Italien zum Kampf zwinge. Die Stunde des Eisens sei gekommen, das alle ebenso wie in früheren Zeiten die Trauringe dem Vaterlande zur Verfügung stellen müßten.

Reichsleiter Hühnlein in Salzgitter

NSKK. übernimmt Einsatz des motorisierten Transports.

Reichsleiter Hühnlein besuchte die Reichswerke Hermann Göring in Salzgitter. An eine eingehende Besichtigung der Betriebsanlagen, bei der Generaldirektor Pleiger die Führung übernahm, schloß sich eine Besprechung an, die den motorisierten Transport der Reichswerke zum Gegenstand hatte.

Im Zusammenhang hiermit wird das NSKK. künftig in gleicher Weise wie dieses bereits bei der Organisation Todt am Westwall mit bestem Erfolg geschehen ist, zur Erzielung einer planmäßigen und straffen Zusammenfassung der vorhandenen Transportmittel und Kräfte auch den Einsatz des motorisierten Transports der Reichswerke Hermann Göring führungsmäßig übernehmen.

Metall zur Metallsammelstelle

Wer dem Führer zu seinem Geburtstag am 20. April seinen Dank abstatten und zur Sicherung der Zukunft Deutschlands beitragen will, der beteiligt sich an der Metallspende des deutschen Volkes Unbedingt notwendig dabei ist, daß alle Metalle bei den zuständigen Sammelstellen abgegeben werden. Direkte Zusendungen an den Generalfeldmarschall Göring, wie sie häufig vorgekommen sind, sind unerwünscht, stören nur und müssen daher vermieden werden.

Restlose Solidarität

Unbehinderter Zustrom italienischer Arbeiter nach Deutschland

Der überaus herzliche und kameradschaftliche Empfang, der der ersten Abteilung der italienischen Landarbeiter in Rosenheim zuteil wurde, hat in Italien das lebhafteste Echo gefunden. Die Presse erklärt, daß der Zustrom der italienischen Land- und Industriearbeiter nach Deutschland durch den Krieg in keiner Weise behindert wurde und daß die Arbeiter wie im Vorjahr eingesetzt werden.

Das angesehene römische Blatt „Tribuna" betont, die in den Hermann-Göring-Werken beschäftigten Industriearbeiter seien stolz, an diesem gewaltigen Werk mitgewirkt und Anteil an dem erzielten Erfolg zu haben. Der italienische Beitrag und die Anwesenheit der italienischen Arbeiter, die der Krieg nicht von ihren Arbeitsplätzen verscheucht oder aus Deutschland entfernt habe, seien ein weiterer Beweis für die Solidarität des faschistischen mit dem nationalsozialistischen Regime.

Staatspolitischer Wert der Selbstverwaltung

Besprechung bei Reichsminister Dr. Frick.

Reichsminister Dr. Frick hatte die preußischen Landeshauptleute zu einer Besprechung in das Reichsministerium des Innern geladen, um, wie kürzlich mit den Oberbürgermeistern und Landräten, mit den Vertretern der preußischen Provinzialräte die aus der Kriegsentwicklung sich ergebenden Fragen zu erörtern. Der Minister betonte erneut den staatspolitischen Wert der Selbstverwaltung der Gemeinden, Landkreise und Provinzialverbände. Er wies ferner auf die notwendigen Verknüpfungen hin, die gerade zwischen den regionalen Verwaltungskörperschaften und dem Staat bestehen müssen. Im Anschluß wurden die zur Zeit brennenden Einzelfragen der Provinzialverwaltungen besprochen.

Auswertung der Kurhessenfahrt

Dr. Ley sprach zur deutschen Textilindustrie.

Auf der Berliner Arbeitstagung des „Fachamtes Textil" der Deutschen Arbeitsfront, an der aus dem ganzen Reich sowohl die leitenden Männer der Wirtschaftsgruppe Textilindustrie als auch die Gaufachabteilungswalter des „Fachamtes Textil" teilnahmen, sprach Reichsleiter Dr. Ley. Dr. Ley ging von den Beobachtungen aus, die er auf seiner Kurhessenfahrt gemacht hat. Er erörterte die Notwendigkeit, der Schulung und der Berufserziehung besonderes Augenmerk zu widmen. Die Heranbildung hochwertiger Facharbeiter sei eine vordringliche Aufgabe.

Flaksoldaten opfern Wehrsold für das WHW.

Engste Verbundenheit zwischen Front und Heimat.

Der Reichsbeauftragte für das Kriegswinterhilfswerk, Hauptamtsleiter Hilgenfeldt, empfing die Abordnung eines Berliner Flakregiments. Oberstleutnant Engel als Regimentskommandeur überreichte dem Reichsbeauftragten den Betrag von 13 500,40 RM., den die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften eines Regiments durch freiwillige Spenden von ihrem Wehrsold zusammengebracht haben.

Oberstleutnant Engel brachte dabei zum Ausdruck, daß die Soldaten seines Regiments dieses persönliche Opfer gern gebracht hätten, um auch ihren Teil zu dem größten sozialen Hilfswerk beizutragen und auf diese Weise auch den deutschen Kampf für Mutter und Kind zu unterstützen, zumal sie bisher noch keine Gelegenheit gehabt hatten, mit ihren Waffen im persönlichen Einsatz den Feind zu bekämpfen.

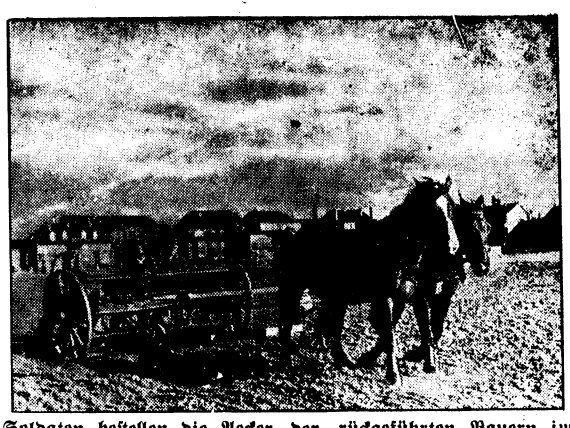
Ein Beispiel von vielen, das beweist, daß Front und Heimat untrennbar miteinander verbunden sind.

Soldaten hinter dem Pflug

Im geräumten Gebiet übernehmen die Soldaten die Frühjahrsbestellung.

PK. Geräumtes Gebiet. Liegen die Felder brach, wuchert in den Gärten das Unkraut? Bis auf die wenigen Orte, die unmittelbar im Feuerbereich der feindlichen Artillerie liegen, in denen sich die Spähtrupps von hüben und drüben ein Stelldichein geben, muß diese Frage mit einem Nein beantwortet werden. Denn in all diesen Dörfern wird alles saubergehalten, werden ohne nachdrückliche Aufforderung auftretende Schäden beseitigt. Dies bezieht sich auch auf das gesamte Aussehen des Ortes, für das der Ortskommandant verantwortlich ist.

Eine geräumte Ortschaft, sechs Kilometer hinter der Front. Von Krieg ist hier nicht mehr allzuviel zu spüren. Da und dort ein Haus, in das der Franzmann eine Granate geschossen hat; einige zersplitterte Fenster, aus deren leeren Höhlungen die Gardinen wehen, sonst herrscht hier tiefer Frieden.



Soldaten bestellen die Aecker der rückgeführten Bauern im Westen
Im täglichen Arbeitsdienst werden die vorbereiteten Aecker gedrillt — die Saat ist bereitet.
PK.-Ulrich-Weltbild (M).

In sehr vielen Gärten hat man sich an die Arbeit gemacht, den Winterunrat zusammenzukehren und wegzuräumen; die Beete sind bereits umgegraben und besät worden: Radieschen, Spinat und was sich sonst der Soldat als Frischgemüse auf den Mittagstisch erträumt.

Aber auch die Arbeit auf den Feldern der Bauern wird nicht vernachlässigt. Die Ortsbauernführer arbeiten hier mit noch einigen Ortskundigen, die als landwirtschaftliche Berater fungieren, im Einvernehmen mit dem Ortskommandanten aus, welche Bestellungen auf den Feldern von den Truppen vorzunehmen sind. Da muß vor allem Dung auf die Felder gefahren werden, der Pflug muß seine Furchen ziehen; die Frühjahrsbestellung, Aussaat von Hafer und Gerste, muß in Angriff genommen werden. Vor allem aber bedürfen die Wiesen einer sorgfältigen Pflege, da hier das Hochwasser in den Wintermonaten erheblichen Schaden angerichtet hat.

Zu all den Arbeiten fordert der Ortskommandant von den Truppenteilen Männer an, die diese Arbeiten verstehen. Auch die notwendigen Gespanne müssen von der Wehrmacht gestellt werden. Es versteht sich von selbst, daß von den Soldaten nicht alle landwirtschaftlichen Arbeiten bewältigt werden können, da sie viel zu umfangreich sind und jede Einheit nur einige Männer hierfür stellen kann. Die meisten Arbeiten aber werden bewältigt werden können. Mit größter Zuversicht kann der Besitzer solcher Felder dem Tag entgegensehen, wo er wieder auf sein Besitztum zurückkehren kann. Sein Acker wird nicht von Unkraut überwuchert, sein Besitztum nicht verwüstet sein.

Georg Zech.

Allerlei Neuigkeiten

Kupferschmiede helfen zur Metallspende. Die Meister der Kupferschmiedeinnung Stettin und Pommern haben sich für die Abgabe der Metallgegenstände zur Metallspende in der Form zur Verfügung gestellt, daß sie bereit sind, den Volksgenossen bei der Entfernung aller Gegenstände, die für die Ablieferung in Frage kommen, kostenlos behilflich zu sein. Sie stellen sich und ihre Gesolgschaften bei der Abmontierung zur Verfügung.

Zum 11. Male ausgezeichnet. Prof. Dr. Hermann Weller, Tübingen, erhielt beim internationalen Wettbewerb für lateinische Dichtung an der Akademie der Wissenschaften in Amsterdam für 1939 die Goldene Medaille. Er hat damit zum 11. Male die Goldene Medaille für die beste lateinische Dichtung bekommen.

70 Millionen Schmiedestücke gingen durch seine Hand. In einem Solinger Schmiedewerk trat der Arbeitskamerad Küllertz nach 50jähriger Tätigkeit in den Ruhestand. In der Abschiedsstunde würdigte der Betriebsführer die Verdienste des Jubilars, wobei er errechnete, daß nicht weniger als 70 Millionen Schmiedestücke aller Art in den fünf Jahrzehnten durch die Hand des Jubilars gegangen seien.

Deutsche Buchausstellung in Jugoslawien. In der kroatischen Hauptstadt Zagreb wurde eine repräsentative deutsche Buchausstellung eröffnet, die sämtliche wichtigen Bereiche des deutschen Schrifttums erfaßt. Im Mittelpunkt stehen ältere und neuere deutsche Veröffentlichungen über Jugoslawien. Die Ausstellung wird bis 20. April geöffnet sein und von Vorträgen und Dichterlesungen umrahmt werden.

700 Häuser bei Neusatz eingestürzt. Die Ueberschwemmungskatastrophe in den jugoslawischen Gebieten nördlich der Donau und Save nimmt immer größeren Umfang an. In der Hauptstadt des Banats Petrovgrad sind über 60 Häuser eingestürzt. Der Dammbruch bei Neusatz brachte 700 Häuser zum Einsturz, wodurch 10 000 Menschen obdachlos geworden sind.

Neuer türkischer Verteidigungsminister. Verteidigungsminister Generalleutnant Nadji Tinaz ist zurückgetreten. Sein Nachfolger wurde der frühere Erziehungsminister Saffet Arikan.

Schlesische Nachrichten

Breslauer Messe 1940

Schon jetzt ausgezeichnetes Meldeergebnis.

Nur noch wenige Wochen werden dahingehen, und wieder steht die Gauhauptstadt Breslau in der Zeit vom 22. bis 26. Mai im Zeichen eines starken Verkehrs aus dem Reich und den Südoststaaten anläßlich der Breslauer Frühjahrsmesse mit Landmaschinenmarkt. Die Beteiligung der deutschen Industrie ist trotz des Krieges, wie aus den bereits eingegangenen Anmeldungen zu ersehen ist, ausgezeichnet.

In der mittel- und westdeutschen Technik wird die Ueberzeugung, daß Breslau für das Ost- und Südostgeschäft ein vortrefflicher Mittler ist, immer allgemeiner. Eine größere Anzahl von Werken stellt nach Jahren wieder in Breslau aus, darunter Großfirmen von Weltruf. Sie erweitern das Breslauer Messeangebot u. a. durch folgende Erzeugnisse: Werkzeugmaschinen, Großküchenanlagen, Dampfkessel, Kugellager, Atemschutz- und Sauerstoffgeräte, Geräte und Instrumente für die Strahlentherapie und Glühkörper. Die Beteiligung der oberschlesischen Montanindustrie betrifft den gesamten Steinkohlen- und Erzbergbau der Gebiete West- und Ostoberschlesien, Dombrowa und Olsa-Karwin. Durch Modelle, Pläne, Karten und Photos soll die Gewinnung von Kohle und Erz, die weitere Bearbeitung, wie Aufbereitung, Verkokung, Verhüttung und Gewinnung der Haupt- und Nebenprodukte, gezeigt werden. Neben den verschiedenen Kohlensorten und den Erzen werden auch die End- und Nebenprodukte sowie die aus letzteren hergestellten Werkstoffe ausgestellt.

Sehr zu begrüßen ist die Beteiligung der Reichsarbeitsgemeinschaft Holz. Trotz starken Personalmangels hat sie sich dazu entschlossen, in einer Forst-Lehrschau die bäuerlichen Waldbesitzer und Forstwirte zur Leistungssteigerung anzuregen. Die Schau wird zwei Hauptgruppen aufweisen, die waldbauliche Fragen und die Verwertung der Ernte des Waldes behandeln. Der Reichsausschuß für volkswirtschaftliche Aufklärung zeigt in zwei Schauen deutsche Werkstoffe und Textilstoffe. Die Schauen werden einen umfassenden Ueberblick über die Neustoffe geben, die immer weitere Anwendungsgebiete erobern und vielfach die bisher verwendeten Rohstoffe schon übertreffen. Auch die deutsche Weinwerbung G. m. b. H. im Reichsnährstand nimmt die diesjährige Breslauer Messe für ihre Aufgaben wahr. An einem Probierstand und in einer gemütlich aus-

gestatteten altdeutschen Weinstube werden Winzerinnen Weine aus sämtlichen deutschen Weinbaugebieten ausschenken.

Die Südostländer stehen nach wie vor treu zur Breslauer Messe. Bulgarien, Jugoslawien, die Türkei und Ungarn beteiligen sich mit Ausstellungen ihrer Rohstoffe und Agrarerzeugnisse. Zum erstenmal stellt die Slowakei auf der Messe aus. Als neue Aussteller sind ferner das Protektorat Böhmen-Mähren und das Generalgouvernement gewonnen.

Viele günstige Anzeichen berechtigen, mit einem starken Besuch der Messe zu rechnen. Vor allem sind die Aussichten diesmal aus dem Grunde sehr gut, weil die Werbung in landwirtschaftlichen Kreisen vom Reichsnährstand selbst übernommen worden ist. Die Reichsbahn zeigt für die Belange der Messe größtes Verständnis.

Oberschlesische Münzfunde

Eine Ausstellung in Ratibor.

Das Landesamt für Vorgeschichte in Ratibor hat seine 9. Sonderschau mit Münzfunden aus dem Mittelalter bis in die neuere Zeit ausgestaltet. Es handelt sich bei diesen Münzen vielfach um vergrabenes Geld, das in kriegerischen Zeiten versteckt und dann nicht mehr ans Tageslicht gebracht wurde, weil jedenfalls der Besitzer in den Kriegsläufen seinen Tod gefunden hat. Ferner handelt es sich auch um Bauopfer, bei denen Geld in Häuser oder Kirchen eingebaut wurde.

Wenn auch die ältesten schlesischen Geldschatzfunde aus der Zeit der Kelten, dem ersten Jahrhundert vor der Zeitwende, in der Nähe der alten Burg Arva gemacht wurden und auch bei Sedschütz und Sacrau Münzschätze ans Tageslicht gefördert wurden, die silberne Denare aus der Römerzeit enthalten, so beschränkt sich die Ausstellung auf die Funde, die auf das Mittelalter zurückgreifen. Wir sehen Stücke aus dem 11. Jahrhundert aus dem Kreise Grottkau, und vom Ende des 13. Jahrhunderts, die im Kreise Kreuzburg gefunden wurden. Neben den Münzen sind auch die Töpfe und Behältnisse ausgestellt, in denen die Münzen vergraben wurden. Um das Jahr 1300 sind die etwa 1000 Brakteaten anzusetzen, die bei Großwalde im Kreise Cosel gefunden wurden. In der Nähe wurden weitere Funde von Hohlpfennigen bei Lichtenforst und neuerdings auch bei Mittenbrück gemacht. Aus dem 15. Jahrhundert stammt der Fund von Waldenstein im Kreise Groß-Strehlitz, ebenso die Funde von Landsberg und Eschenwalde sowie der Goldmünzenfund von Grafenau, das Prunkstück der Ausstellung. Bei Kuhnau wurden kürzlich Prager Groschen gefunden, die aus der Zeit der Hussitenzüge stammen dürften. In das Jahr 1700 einzusetzen sind die Münzen, die man bei Alt-Ujest und in Wehen im Kreise Leobschütz fand. Aus der friderizianischen Zeit stammen 10 Kilogramm Silberstücke und 332 Goldstücke, die im Jahre 1756 geprägt wurden und in tadellosem Zustand in der Kirche von Stefansdorf im Kreise Neiße geborgen wurden.

Den Abschluß der Sonderausstellung bildet ein Teil des großen Münzfundes von Langenbrück im Kreise Neustadt, der 97 Pfund Silber und 970 Gramm Goldmünzen enthielt. Die jüngste dieser Münzen weist das Prägungsjahr 1814 auf. Die zur Schau gestellten Münzen und ebenso die Gefäße, in denen sie vergraben wurden, geben Aufschluß über die Kulturverhältnisse der vergangenen Zeit, aber auch über den Wohlstand in Handel und Wirtschaft im oberschlesischen Gebiet. Sie berichten über die jeweiligen Herrscher und sind alles in allem genommen wertvolle Urkunden auch für die kriegerischen Ereignisse an Ort und Stelle.

Schlesische Kunst in Dortmund

Ausstellungseröffnung am 7. April.

Am 7. April wird im Haus der Kunst in Dortmund durch Landeshauptmann Adams eine repräsentative „Gauausstellung Schlesischer Künstler" eröffnet werden. Die Kunstausstellungsleitung Schlesien setzt mit dieser Veranstaltung trotz des Krieges die Reihe großer schlesischer Kunstausstellungen im übrigen Reich fort, die im vergangenen Jahre in Berlin, Stuttgart, Hamburg, Lübeck und Rostock begonnen wurde. Diese Ausstellungen haben die Aufgabe, Schlesien auch kulturell die Verbindung zum übrigen Reich sichern zu helfen und den künstlerischen Kräften Schlesiens den ihnen zukommenden weiteren Geltungsbereich zu öffnen. Wie einst das bedrohte Grenzland, so braucht auch das heutige Schlesien für die Erfüllung seiner Aufbauaufgaben im Osten die Anteilnahme des ganzen deutschen Volkes. Die Ausstellung in Dortmund wird darum nicht nur ein künstlerisches Ereignis sein, sondern auch eine politische Bedeutung haben.

Die Ausstellung vereint die besten Arbeiten schlesischer Maler, Bildhauer und Graphiker aus den letzten Jahren, darunter auch die Bilder, die kürzlich vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda angekauft wurden. Die Stadt Breslau und das Schlesische Museum der bildenden Künste sowie der Oberpräsident von Schlesien haben die Ausstellung mit Leihgaben unterstützt und damit ermöglicht, auch Werke gestorbener schlesischer Künstler, wie Adolf Dreßler, Gertrud Staats, Kubiersky u. a., zu zeigen. Ferner werden auch die außerhalb der Heimat schaffenden Schlesier vertreten sein. Eine kleine Schau erlesener Arbeiten des schlesischen Kunsthandwerks ist mit der Ausstellung verbunden. Die Stadt Dortmund setzt sich mit sehr starkem Interesse für die schlesische Gastausstellung ein.

Wiedereinführung des Urlaubs in Ostoberschlesien.

Der Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Schlesien hat mit Wirkung ab 1. April die Einführung der in Westoberschlesien geltenden Rahmenbestimmungen auf die ehemals preußisch-oberschlesischen und österreichisch-schlesischen Teile der Regierungsbezirke Kattowitz bzw. Oppeln angeordnet. Gleichzeitig ist das vom Chef der Zivilverwaltung in Kattowitz ausgesprochene Verbot der Urlaubsgewährung für die Gefolgschaftsmitglieder in den bezeichneten Gebieten freigegeben. Die Höhe des Urlaubs richtet sich nach den tariflichen Bestimmungen; soweit solche nicht vorliegen, hat der Reichstreuhänder der Arbeit Urlaubsrichtlinien in seinen Amtlichen Mitteilungen Nr. 9 veröffentlicht, aus welchen alles Nähere zu ersehen ist.

Das Alter der schlesischen Städte

Die Gründungszeit der schlesischen Städte läßt sich in vielen Fällen nicht eindeutig festlegen. Nur in einem Teil der Städte sind die Lokationsprivilege, d. h. die Urkunden über die deutschrechtliche Aussetzung und die Ausstattung des Stadtgründers und ersten Vogts (Lokators), erhalten. Im allgemeinen ist die Forschung auf zufällige Erwähnungen der Städte oder auf Schlüsse aus der allgemeinen Siedlungsgeschichte angewiesen, wenn sie die Gründungszeit einer Stadt näher festlegen will. Aus manchen Orten liegen auch widerspruchsvolle Ueberlieferungen vor, und dazu gehören gerade die ältesten wie Löwenberg, wo eine Urkunde das Gründungsjahr 1209, eine andere 1217 angibt, oder Neumarkt, dessen Stadtrecht von angeblich 1183 in Wahrheit erst nach 1235 entstanden ist.

So war es eine recht mühevolle Untersuchung, die der schlesische Historiker und Frühgeschichtler Dr. Hermann Uhtenwoldt im Auftrag der Historischen Kommission für Schlesien angestellt hat, um in die Nachrichten über die ältere Stadtgründungszeit in Schlesien Ordnung und Uebersicht zu bringen. Ueber seine Ergebnisse berichtete Dr. Uhtenwoldt kürzlich in einem Vortrag vor der Deutschen Altertumsgesellschaft in Prag, wo er zugleich die ältesten Stadtgründungen Mährens behandelte. Der Untersuchungsraum wird am Anfang des 13. Jahrhunderts von drei Territorien eingenommen: In Nieder- und Mittelschlesien gebietet Herzog Heinrich der Bärtige von Schlesien, der Gründer von Neumarkt (zwischen 1202 und 1214), Löwenberg und Goldberg (um 1210), des ältesten Breslau um den sogenannten Neumarkt (1214), von Neiße (zwischen 1202 und 1213), Naumburg am Bober (vor 1218), Ziegenhals (um 1222), des damals schlesischen Crossen (vor 1233), von Naumburg am Queis (1233). Oblau (vor 1234) und möglicherweise auch Striegau, Jauer und Sagan. Davon sind Neiße und Ziegenhals auf dem Breslauer Bistumsgut entstanden, das somit ursprünglich zu Niederschlesien gehörte. In Oberschlesien gehen auf Herzog Mesko den Lahmen (bis 1211) vielleicht noch die Anfänge von Beuthen zurück, während unter seinem Nachfolger Kasimir Ratibor von Oppeln, vielleicht auch Bergstadt am Annaberg als deutsche Städte entstanden. Auf dem oberschlesischen Bistumsbesitz entstand 1223 Bischofstal. In Mähren und dem Troppau-Leobschützer Land waren gleichzeitig das Brüderpaar König Przemysl Otokar und Markgraf Ladislaus Heinrich große Förderer der deutschen Siedlung und damit auch Stadtgründung. Hier sind die ältesten Städte Troppau, Freudenthal (vor 1213?), Mährisch-Neustadt (1213) und Leobschütz, denen wenig später Jägerndorf (vor 1221) und Olmütz (zwischen 1207 und 1243) folgten.

Diese knappe Uebersicht gibt nur eine schwache Vorstellung von der Kulturtat, die die deutsche Siedlergeneration der ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts in Schlesien und Nordmähren geleistet hat. Vorher gab es im Osten keine Städte, die genannten Mittelpunkte deutschen Lebens sind fast durchweg „von wilder Wurzel", bestenfalls in der Nachbarschaft älterer Marktorte entstanden. Neben der städtischen steht die bäuerliche Kolonisation und die Erschließung von Bergbaugebieten. Dr. Uhtenwoldt ist der Ansicht, daß der Goldbergbau von Goldberg, Löwenberg und Freudenthal älter als die gleichnamigen Städte ist und daß er zu deren Gründung beigetragen hat. In Beuthen OS. ist die Erzgewinnung offenbar eine der Triebkräfte einer so frohen Stadtgründung gewesen. Der verbreiteten Ansicht, Stadt- und Landsiedlung wären allerorten Hand in Hand gegangen, trat Dr. Uhtenwoldt mit der Forderung entgegen, solche lebendigen Siedlungsvorgänge nicht zu schematisieren. Während beispielsweise in Löwenberg und Goldberg der Bergmannkolonisation bald eine großzügige Stadtlandsiedlung gefolgt ist, gibt es frühes ländliches Deutschtum ohne städtischen Mittelpunkt — z. B. im Waldenburger Bergland — und Städte ohne gleichzeitige großzügige Umgestaltung des Umkreises (so beispielsweise das älteste Breslau).

Eine alte Frage, mit der sich die Forschung immer wieder beschäftigt hat, ist die nach der Herkunft der deutschen Siedler Schlesiens wie überhaupt des Ostens. Auf Grund der Stadtpläne, die sich in drei Gruppen mit Plänen von überraschender Verwandtschaft gliedern lassen, ist Dr. Uhtenwoldt zu dem Ergebnis gekommen, daß offenbar vor dem Mongolensturm von 1241 mit drei Siedlungsströmen zu rechnen ist, von denen der eine aus den frühkolonialen Gebieten Osthüringens und aus dessen westlichen Nachbarlandschaften stammt und nördlich der Sudeten bis Ratibor und Beuthen OS. ausgreift. Eine zweite Gruppe frühkolonial-ostfränkischen Ursprungs führt anscheinend südlich der Sudeten nach Freudenthal und Mährisch-Neustadt, während die bajuwarischen Stadtpläne über Znaim und Brunn nach Nordmähren und dem damals mährischen Troppau-Leobschützer Land vorstoßen. Erst nach dem Mongolensturm hat das junge schlesische Deutschtum und mit ihm die schlesische Art der Stadtplangestaltung sich in Südschlesien und Nordmähren durchgesetzt und über die Landesgrenzen hinweg den großschlesischen Stammesraum erwachsen lassen.

Aus Breslau

Tödlicher Verkehrsunfall.

Auf der Garten- Ecke Höfchenstraße wurde ein 32jähriger Mann beim Ueberschreiten der Straße von einem Personenkraftwagen umgefahren und schwer verletzt. Der Fahrer des Personenkraftwagen brachte den Verletzten in ein Krankenhaus, wo er nach kurzer Zeit an einem Schädelbruch starb.

Wertvoller Radioapparat gestohlen.

In der vergangenen Woche drangen unbekannte Täter in ein hiesiges Piano- und Radiogeschäft in der Taschenstraße ein und entwendeten einen Radioapparat Marke „Körting-Transmare" Nr. 320 617 im Werte von 760 Mark. Vor Ankauf dieses Gerätes wird gewarnt.

Sprottau. Vom Spiel in den Tod. In Freiwaldau bei Sprottau wurde der fünf Jahre alte Sohn Siegfried des Ziegeleiarbeiters Paul Schwarz in einer Wassertonne ertrunken aufgefunden. Nach Lage der Dinge muß angenommen werden, daß der Junge den Tod beim Spielen gefunden hat. — In Sprottau wurden in einem Hause der Horlitzstraße zwei Frauen — Mutter und Tochter — bewußtlos aufgefunden. Sie waren einer Kohlenoxydgasvergiftung zum Opfer gefallen. Nur einem Zufall ist es zu danken, daß eine Nachbarin noch rechtzeitig aufmerksam wurde und einen Arzt rufen konnte, mit dessen Hilfe es gelang, die beiden Frauen wieder ins Leben zurückzurufen.

Sprottau. Bestrafungen wegen Preisvergehen. Die Preisüberwachungsstelle beim Landratsamt des Kreises Sprottau mußte gegen zwei Gewerbetreibende im Kreise Sprottau Geldstrafen von 200 bzw. 100 RM. verhängen, weil sie für Waren trotz Qualitätsverminderung die gleichen Preise wie vorher gefordert hatten. Gegen zwei weitere Gewerbetreibende wurden Geldstrafen von je 75 RM. verhängt, weil sie die Verdienstspanne bei abgegebenen Artikeln zu hoch angesetzt hatten. Schließlich erhielt ein Kreiseinwohner eine Geldstrafe von 250 RM. auferlegt, weil er beim Weiterverkauf eines von ihm vorher erstandenen Pferdes seinen Verdienst zu reichlich bemessen hatte.

Hohenfriedeberg. Zugmaschine durchstieß eine Hauswand. Am Stadtausgang fuhr eine Zugmaschine mit Anhänger gegen die Wand eines Wohnhauses, die in etwa 3½ Meter Breite eingedrückt wurde. Die Trümmer fielen in eine Stube, in der zum Glück niemand weilte. Der Lenker der Zugmaschine erlitt nur geringfügige Verletzungen.

Gleiwitz. Von der Straßenbahn erfaßt. Zwei Knaben im Alter von 8 und 12 Jahren versuchten auf der Raudener Straße vor der fahrenden Straßenbahn den Fahrdamm zu überschreiten. Der Fahrer der Straßenbahn konnte auf der abschüssigen Straße den Wagen nicht mehr rechtzeitig zum Halten bringen, so daß die Knaben von dem Wagen erfaßt und etwa drei Meter mitgeschleift wurden. Der 12jährige Knabe erlitt eine Knochensplitterung am linken Ellenbogen, der 8jährige dagegen eine schwere Gehirnerschütterung und einen Schädelbruch. Bei dem jüngeren besteht Lebensgefahr.

Gerichtliches

Verbrechen gegen die Rundfunkverordnung.

Das Breslauer Sondergericht verurteilte den 30jährigen, bisher unbestraften Richard Kriegel aus Zuckernick, Kreis Neumarkt (Schles.), wegen Verbrechens gegen die Rundfunkverordnung vom 1. September 1939 zu zwei Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte hatte im Herbst 1939 öfters Nachrichten ausländischer Sender abgehört und diese überdies einem Arbeitskameraden mitgeteilt.

Vielseitiger April

Der wichtigste Frühlingsmonat zieht ins Land. — Viele Aufgaben für die Bauern- und Gartenwirtschaft.

Die Wettercharakteristik des April ist so bekannt, daß wir sie an dieser Stelle nicht mehr zu skizzieren brauchen. Aber mag das Wetter sein wie es will, der Frühling ist nicht mehr aufzuhalten, er erweitert und befestigt seine Herrschaft von Tag zu Tag. Die schwarze Erde und der verblichene Rasen schwinden mehr und mehr und verwandeln sich in frisches Grün, während sich an Baum und Strauch allmählich die Knospen strecken und anschwellen, um sich ebenfalls in zartes Grün zu kleiden. Anfangs geht es ja langsam, später aber um so schneller, zuletzt kann man kaum nachkommen, zumal wenn der April es besonders freundlich meint, indem am Schluß des Monats das erste Bunt der Blüten hinzutritt. Trotzdem ist der Einzug des Frühlings im April durchaus nicht gleichmäßig, nicht einmal in unserem deutschen Klima, das doch als ausgeglichen und gemäßigt gilt. Der Frühling, dokumentiert durch das Grünwerden in der Vegetation, ist unter Zugrundelegung der Normaltermine eigentlich nur auf den letzten Teil des April beschränkt.

Im Laufe des April verlängert sich die Tagesdauer von 13 Stunden zu Beginn des Monats auf 13 Stunden 54 Minuten in der Mitte des Monats und auf 14 Stunden 45 Minuten am Ende des Monats. Im April sind also die winterlichen Begriffe der frühen abendlichen Dunkelheit vollkommen verschwunden, zumal wir in diesem Jahre am 1. April mit der Sommerzeit begonnen haben, wodurch eine weitere Verschiebung unserer Tagesarbeit auf die hellen Stunden erfolgt. Der Jahreszeit entsprechend — namentlich nach einem langen Winter — ist der April mit wichtigen bäuerlichen Arbeiten auf dem Lande gefüllt. Wir brauchen auf die verschiedenen Arten dieser Arbeiten nicht näher einzugehen, da sie der zünftige Bauer selbst weiß, doch wollen wir in Anbetracht der großen Bedeutung, die der Klein- und Gemüsegarten für unsere Ernährungswirtschaft erhalten hat, einige Richtlinien für die vorzunehmenden Arbeiten geben. Soweit es die Märzwitterung nicht zugelassen hat, säe man jetzt ins Freiland (oder auch zum zweiten Male) Salat, Möhren, Radieschen, Erbsen, Puffbohnen, Zwiebeln, Rettich, Suppen- und Gewürzkräuter. Zu Setzlingen, also zum späteren Umpflanzen, kommen Sellerie, Kohlrüben und sämtliche Kohlarten an die Reihe. Von schnell wachsenden Gemüsen, wie Salat, Radieschen und Erbsen, säe man kleinere Mengen in Zwischenräumen von 8 bis 14 Tagen, auch berücksichtige man frühe und späte sowie niedrige und hohe Sorten. Um Monatsmitte sind die Kartoffeln zu legen, auf alle Fälle die Spätkartoffeln, für die frühen Kartoffeln ist es auch noch im Mai Zeit, da sie sich schneller entwickeln. Gegen Monatsende kann auf warmen Beeten mit dem Legen von Buschbohnen begonnen werden. Selbstverständlich verbindet sich mit diesen Arbeiten auch das Herrichten der Gärten, um eine restlose Ausnutzung des Bodens für die Ertragssteigerung zu erzielen. Die in vielen Städten von den Haus- und Grundbesitzern durchgeführte Umformung der Haus- und Ziergärten in nutzbringende Gärten muß jetzt in die Tat umgesetzt werden, da sonst diese Gartenstücke für das laufende Erntejahr wieder verlorengehen.

Die bekannte launige Witterungsform des April, die sich namentlich in einem radikalen Wechsel der Temperaturformen ausprägt, verlangt von dem Kleingartenbesitzer äußerste Vorsicht gegenüber der jungen Saat. Jeder Mensch hat ungefähr im Gefühl, wenn eine Nacht besonders kalt und frostgefährdet ist. In der gegenwärtigen Zeit, in der wir uns Ausfälle durch Frostschäden nicht leisten können, ist es darum zweckmäßig, bei allen Wetterabschnitten, die tagsüber naßkalt und unfreundlich sind, für die nachfolgenden Nächte den Schutz der jungen Saat vorzubereiten. Es genügen im April oft nur wenige Stunden klaren Himmels während der Nacht, um die Temperatur in Erdbodennähe, wo sich die empfindlichen Pflanzen befinden, auf den Gefrierpunkt absinken zu lassen. An solchen Apriltagen, an denen es zu Graupel- oder Schneeschauern kommt, ist für die folgenden Nächte unter allen Umständen auch dann Schutz den Pflanzen zu gewähren, wenn tagsüber die Temperatur 5 bis 10 Grad über Null lag. Der April ist ein launiger, aber für die Entwicklung des Ernteertrages außerordentlich wichtiger Monat.

Schutz für Wald und Wild

Die Jagd im April.

Jäger und Forstleute müssen oft unter großen Entbehrungen Pfleger und Hüter des Waldes und Wildes sein. So trägt der Forstmann gerade im April eine große Verantwortung, den Wald vor Bränden zu schützen, die im Frühjahr leicht entstehen können, weil das Feuer im vertrockneten Grase des Vorjahres Nahrung findet. Der Forstmann muß alles tun, um überhaupt das Entstehen eines Waldbrandes zu verhüten. Er kann es zum Beispiel durch Anlegen von Feuerschutzstreifen, durch Mischung reiner Nadelholzbestände mit Laubhölzern usw. Er kann jeden Menschen, der im Wald unvorsichtig mit Feuer umgeht, unnachsichtlich zur Rechenschaft ziehen. Ist aber ein Waldbrand entstanden, muß er mit Umsicht und Energie alles tun, um den Brand auf einen möglichst kleinen Umfang zu beschränken. Daß ihm hierbei jeder hilft, ist gesetzlich vorgeschrieben.

Noch viele andere Feinde und Schädlinge treten im Wald auf und können nicht nur einzelne Kulturen oder Bestände, sondern riesige Waldflächen vollständig vernichten und der Volkswirtschaft Schäden zufügen, wie an den Verwüstungen der landwirtschaftlich genutzten Flächen durch Sandverwehungen in Nordamerika zu erkennen ist, weil der Wald hier durch Raubbau vernichtet wurde. Gerade im April muß der Forstmann viele Maßnahmen zur Vorbeugung oder zur Bekämpfung von Schädlingen durchführen. Da sind die Spiegel, die Eier der Nonne, eines sehr gefährlichen Nadelholzschädlings, durch Zerdrücken zu vernichten. Gegen junge Nonnenraupen werden Flugzeuge eingesetzt, um die Massenvermehrung durch Bestäubung mit Giftstoffen zu verhüten. Gegen Rüsselkäfer, die an Kulturen sehr schädlich werden können, werden Rinden und Kloben ausgelegt, deren Harzgeruch die Käfer anzieht und von denen sie dann leicht abgesammelt werden können. Ein anderer Großschädling ist der Maikäfer, der in sogenannten Flugjahren seiner Entwicklung entsprechend besonders massenhaft auftritt. Hier müssen schon im April alle organisatorischen und technischen Vorbereitungen zum Fang getroffen werden. Im April zeigt sich der Douglasienschüttepilz, der nur dadurch bekämpft werden kann, daß alle befallenen Bäume ausgerottet werden. In den Kämpen und Pflanzgärten müssen Mäuse und Maulwurfsgrillen bekämpft werden.

Auch für den Jäger sind im April Schutzmaßnahmen im Interesse des Wildes zu treffen. Da der Rehbock sein fertiges Gehörn fegen muß, der Rothirsch das neue Geweih schiebt und der Damschaufler sein altes Geweih abwirft, muß Ruhe im Revier herrschen. Aber auch im Interesse der Niederjagd muß der Jäger alle Störungen und Schäden zu verhindern suchen. Da der Junghasensatz, von dessen Hochkommen der Erfolg der herbstlichen Jagden abhängt, unter Witterungsunbilden leicht zu Schaden kommt, dürfen zu diesen unvermeidlichen Faktoren nicht noch Schäden durch wildernde Hunde, Katzen oder Raubwild eintreten. In der Bekämpfung des Raubwildes sind dem Jäger jetzt gewisse Fesseln aufgelegt, da es verboten ist, säugendes Raubwild abzuschießen. Ist das Kurzhalten des Raubwildes während der Wintermonate nicht gelungen, muß unter Umständen jetzt die Vernichtung des Geheckes durchgeführt werden. Da außerdem auch Krähen und Elstern zu bösen Feinden des Niederwildes werden können, müssen sie durch rücksichtslosen Abschluß oder durch Auslegen von Gifteiern kurzgehalten werden. Um dem Wild in der Notzeit des Winters ausreichende Aesung bieten zu können, muß der Jäger Wildäcker anlegen oder bestehende bestellen, Wildwiesen eggen und reinigen. Salzlecken und Suhlen müssen in Ordnung gebracht werden, die Fütterungen sind zu reinigen und instandzusetzen. Schließlich muß der Jäger alles dazu tun, um Schäden, die das Wild an Feldern und Früchten verursacht, zu verhüten. Es empfiehlt sich, die Felder, die besonders unter Wildschäden leiden, mit dem Eigentümer zu besichtigen, um festzustellen, ob durch Frost oder Auswinterung Schäden entstanden sind. Durch diese Maßnahme können unerfreuliche Streitigkeiten im Sommer vermieden werden.

Neben diesen Arbeiten muß der Forstmann im April auch die Neukulturen betreuen, für Aussaat und Pflanzung der Laub- und Nadelhölzer sorgen. Im Hochgebirge beginnen jetzt nach der Schneeschmelze die Hauungsarbeiten, während sie in der Ebene abgeschlossen sind. Der Jäger hat im April eine besonders schöne Zeit, da er auf mancherlei Wild, das Hochzeit feiert, jagen darf. Die Jagd auf die Schnepfe, die ihren Balzflug strichweise, besonders am Abend ausübt, muß Mitte April beendet werden. Auerhahn und Birkhahn können jetzt im Rahmen des Abschußplans bejagt werden. Auch der Jäger, der in reinen Niederwildrevieren jagt, kann, wenn die Reviere in Mitteldeutschland oder in der Kurmark liegen, einen balzenden Trapphahn erlegen. In Schlesien sind die Trappen gänzlich geschützt.

Frau Sorge und ihre Töchter

Roman von Gert Rothberg

Copyright by Aufwärts-Verlag, Berlin NW 7

14] Nachdruck verboten

Sylvia schwieg. In ihr tobten böse Gedanken, aber sie ließ sie nicht laut werden. Sie sagte gleichgültig:

„Ich werde mich also dann in nächster Zeit mit Georg Zormühlen verheiraten."

„Der holländische Großgrundbesitzer? Ich kenne ihn nicht, aber er soll vielfacher Millionär sein."

„Ja, ich habe vor, mich reich zu verheiraten, um mich rächen zu können!"

Friesen lächelte, dann sagte er:

„Eine glückliche Ehe mit einem älteren, reichen, vorurteilslosen Manne wäre wohl das beste für dich, schöne, ruhelose Sylvia! Doch ich habe keinen Teil mehr an deinem ferneren Leben. Ich darf mich gleich von dir verabschieden. Nachher stehen die Leute umher und bekritteln jedes Wort, jeden Blick. Auf Wiedersehen, Sylvia, lebe wohl, und alles Gute!"

Sie reichte ihm die Hand nicht. Sie warf den Kopf trotzig zurück. Früher hatte diese Kopfbewegung ihn toll gemacht, heute sah er kühl zu ihr hin. Er zuckte die Schultern.

„Alles Gute also!"

„Und vergiß nicht, daß ich mich an der Frau rächen werde, die du heiratest."

Ohne ihr zu antworten, wandte er sich und schritt den schmalen Weg zum Hause hin.

Die Frau ballte die Hände.

„Nun muß ich eben sehen, wie ich mit meinem Leben fertig werde. Und ich liebe Friesen wirklich. Jetzt erst weiß ich, wie sehr ich ihn liebe. Was soll ich jetzt tun? Soll ich hierbleiben? Ist es klug, wenn ich bleibe? Oder ist doch alles umsonst? Soll ich die Werbung Zormühlens annehmen?"

Sie rang die Hände. Sie sah keinen Ausweg, die Unruhe loszuwerden, die Unruhe, die der unerfüllte Wunsch mit sich brachte.

Es war vielleicht nicht einmal Liebe, was diese Frau fühlte, es war vielleicht nur eine große Leidenschaft, deren sie nicht Herrin wurde. Sie wollte Rudolf Friesen wiederhaben; sie gönnte ihn keiner anderen. Das war alles.

Wenig später stand Sylvia Deiters zwischen ihren Gästen und lächelte strahlend. Und als jemand von Aufbruch sprach, sagte sie hastig:

„Aber ich bitte Sie, meine Herrschaften, ich habe noch so viele Ueberraschungen! Wollen Sie mir wirklich die Freude verderben?"

Man blieb! Blieb bis gegen drei Uhr früh. Solch ein Fest hatte man noch nicht erlebt. Und man sprach noch lange von diesem Sommernachtsball in Schloß Oldenbraak.

Rudolf Friesens Augen hatten beim Abschied groß und fordernd die Frau angesehen. Leise sagte er: „Ein neues Leben wollen wir beginnen, beide, Sylvia! Aber in einem neuen Leben hat nichts Altes Platz. Seien Sie dem Holländer eine gute Frau, Sylvia!"

Da hatte um ihren Mund ein seltsames Lächeln gestanden, dann hatte sie gesagt:

„Ich werde nicht heiraten, Rudolf! Und — nehmen Sie Ihre Frau in acht! Ihr allein gilt meine Rache!"

„Dann werde ich nicht heiraten, um diese eine Frau vor Ihnen zu schützen, das nehmen Sie an — nicht wahr, Sylvia?"

Sie antwortete nicht, sah unsicher in sein Gesicht.

Er lächelte, sagte: „Ich würde meine Frau vor Ihnen zu schützen wissen!"

Eine tiefe Verbeugung, dann schritt Friesen inmitten der anderen Gäste die Stufen hinunter.

Stille!

Ringsum Stille!

Sylvia preßte die Hände auf die Brust. Die Unruhe wurde immer heftiger. Die drückende Schwüle legte sich ihr aufs Hirn.

Was soll ich tun, um Ruhe zu finden?, dachte Sylvia Deiters.

Und sie dachte, daß sie wohl das Leben bis zur Neige auskosten würde, reisen, tanzen, lieben — und dann konnte man es ja von sich werfen, dieses völlig ausgekostete Leben!

Kein Gedanke kam ihr, wie edel das Leben einer einsamen Frau sein konnte. Sie hatte noch niemals das Unglück anderer Menschen gesehen, hatte sich von Not und Elend abgewandt, die schöne Sylvia Deiters. So fand sie jetzt nicht den rechten Weg, um ihr Leben, ihr verfehltes Leben auszufüllen.

Und ringsum war diese nervenpeinigende Stille!

Am anderen Morgen war es entschieden! Sylvia blieb in Oldenbraak. Das schöne alte Schloß wurde gleichsam ein großes Hotel, wo immer Fremde sich es wohl sein ließen. Und die Nachbarn wurden auch eingeladen. Sylvia lachte und plauderte und tanzte! Und es fanden sich Männer, die um sie warben. Da war der schon ein bißchen ältliche und zitterige Baron Salzener. Der hätte sich gern in Oldenbraak für immer eingenistet. Denn außer seinem alten Namen und Titel und einem ausgiebigen Rheuma besaß er nichts mehr.

Dann war der Hendrik Beerens, der große starke Inspektor in Oldenbraak. Er stammte aus einer alten Bauernfamilie. Sein Bruder besaß den Hof, die Schwestern waren mit Gutsbesitzern verheiratet. Und der alte Beerens, der noch lebte und auf dem Auszug saß, der hatte seinem Sohn Hendrik den Rat gegeben, irgendwo in ein Gut einzuheiraten.

Nun hatte ihn der Wind ausgerechnet aus Holstein hierher verschlagen, wo die Herrin eine hochnäsige Frau war, die wohl kaum daran dachte, einen Bauer zu heiraten.

Aber weil die Mädels alle hinter ihm her waren, sagte er sich:

Weshalb soll die Frau anders denken?

Der Besitz war reich und schön! Aber er wurde sinnlos verschleudert. Das war dumm, Geld hielt man zusammen. Hendrik dachte darin ganz wie sein sparsamer Vater und seine Geschwister in Holstein. Geizig waren die Beerens nicht, aber sie hielten das Geld zusammen.

Ja, also der Hendrik Beerens dachte ernstlich daran, den schönen Besitz einzustecken! Schließlich war er fünfunddreißig Jahre. Man konnte an eine Heirat denken. Und zuweilen sah Sylvia Deiters ihn so seltsam an, daß ihm ganz warm wurde. Hm! Na, er wollte einmal sehen. Das heißt, sie sollte aber ja nicht denken, daß sie bloß ein albernes Spiel mit ihm treiben konnte. Zum Hanswurst ließ er sich nicht machen, die Rolle lag ihm nicht.

Hm! Ein Hanswurst war schon auf der Bildfläche erschienen. Der alte, wacklige Baron Salzener! Nun, den nahm sie nicht.

Als erstes würden diese Gäste, diese Schmarotzer, diese Faulenzer hinausfliegen, dachte Hendrik Beerens und striegelte wutentbrannt eigenhändig sein Reitpferd. Das wandte einige Male verwundert den Kopf nach ihm, bis er sich endlich besann.

Sylvia Deiters aber ließ ihre Blicke öfter und öfter auf dem breiten Rücken des holsteinischen Bauernsohnes ruhen. Und in diesen Blicken war etwas vom Blick einer spielenden Katze!

Zur selben Zeit kamen neue Jungmägde in die Wirtschaft des Oldenbraakbesitzes. Eine war darunter mit hübschem, rundem Gesicht, großen, braunen Augen und starken Armen. Sie war schlank und biegsam und schritt wie eine Bachstelze über den Hof. Die Knechte sahen ihr verliebt nach; nur Hendrik Beerens nicht. Der sah bloß auf die Herrin! Und Rose Schorowei, die schöne ostpreußische Magd, sah das bald genug, und ihre Augen blickten traurig.

Und wieder war ein ganz stiller Abend in Oldenbraak. Die ständigen Gäste waren wieder einmal fort. Die Mädels im Schloß hatten davon gesprochen, daß man jetzt seine Zeit haben würde, die Schloßherrin reise fort. Man wisse nicht, wohin, aber es sei ein Brief aus Rom gekommen; vielleicht werde die Gnädige dorthin reisen.

In Hendrik Beerens reifte ein fester Entschluß. Er wußte, daß Sylvia Deiters das Leben in vollen Zügen genoß. Da würde man wohl beide Augen zudrücken müssen, wenn man an die Vergangenheit dachte.

Hendrik Beerens war draußen im Park. Er hatte noch gar keine Lust, schlafen zu gehen. Und morgen früh mußte er auch schon wieder um drei Uhr heraus. Aber eine durchwachte Nacht machte ihm nichts aus. Und so schritt Beerens durch den Park.

Er war schon einige Male rundum gelaufen. Es duftete und wehte um ihn. Die Sommernacht mit ihrer Schwüle legte sich ihm auf alle Sinne. Plötzlich hielt er den Schritt an. Auf einer Bank saß eine weiße Gestalt.

Die Schloßherrin!

„Guten Abend! Ich habe nicht stören wollen!"

„Bleiben Sie ein bißchen, Beerens! Ich bin so allein."

Ihm verschlug es den Atem. Ein bißchen ratlos war er auch. Durfte er sich nun neben sie auf die Bank setzen oder durfte er es nicht?

Dann übermannte ihn ein stolzer Trotz. Er setzte sich!

Nun bereute Sylvia halb und halb die Situation, aber sie sprach einige freundliche Worte.

Und dann saßen sie ganz still. —

Von jetzt an war Hendrik Beerens nicht mehr früh der Erste auf dem Wirtschaftshofe. Er hatte das Amt des Weckens dem Großknecht übergeben. Die Leute lachten und machten Bemerkungen. Und die hübsche Rose hatte verweinte Augen. Die anderen Mägde lachten heimlich.

„Na ja, sie hat sich den Inspektor Beerens eingebildet. Der aber ist jetzt immerzu drüben! Na, der versteht eben die Lage auszunutzen."

Einige Wochen vergingen so. Sylvia hatte ihre Reise verschoben. Es kamen aber immer wieder Briefe aus Rom.

Eines Tages — Hendrik Beerens kam wieder herüber ins Schloß — wurde ihm der Bescheid, die gnädige Frau sei mit den beiden Mädchen beim Packen. Morgen früh würde eine längere Reise angetreten, und die Zofe Susette begleite die Gnädige. Susette verrate leider nichts. Das sei schon immer eine Hinterlistige gewesen, sagte frech der Diener Paul.

Hendrik Beerens schob den Schwätzer mit einer einzigen Handbewegung zur Seite. Stand gleich darauf im Zimmer, wo Sylvia im Sessel lehnte und eine Zigarette rauchte.

In seinen Augen blitzte es auf.

„Was soll das heißen, Sylvia?"

„Herr Inspektor, ich liebe es nicht, wenn meine Leute unangemeldet meine Zimmer betreten!"

„So, Ihre Leute! Ach so!"

In seinem Herzen brach etwas zusammen. Jetzt verstand er alles. Er trat einen Schritt vor, sagte verächtlich:

„Das Spiel ist aus! Ich versteh' bloß nicht, wie eine Frau sich so wegwerfen kann. Was ich sonst noch denke, ist belanglos. Leben Sie wohl, gnädige Frau, ich erbitte vor Ihrer Abreise noch mein Zeugnis."

„Bleiben Sie doch, Beerens."

„Nein!"

„Und wenn ich hierbleibe?"

„Dann gehe ich erst recht!"

„Trotzkopf!"

„Ich bin der Inspektor Beerens für Sie, nichts weiter. Ich will mein Zeugnis und den mir zustehenden Lohn."

Er wandte sich der Tür zu.

„Beerens, ich kann Sie doch nicht heiraten, ich würde mich ja blamieren."

„Stimmt! Stimmt ganz genau! Sie dürfen höchstens solch einen Schmarotzer heiraten, wie sie in letzter Zeit hier zu Gaste waren. Meine schwieligen Arbeitshände würden immer der Beweis dafür sein, daß Sie nach unten gegriffen haben. Es ist ja auch ganz gut so, ich hätte das früher wissen müssen, ich ganz allein."

Er ging.

Aber seine Schritte waren seltsam schwer!

Noch im Laufe des nächsten Vormittags reiste Sylvia ab. Große Koffer waren schon zur Bahn gefahren worden.

Ein neuer Inspektor kam am selben Tage. Beerens richtete ihn ein. Es war ein ruhiger älterer Mann mit wetterhartem Gesicht und einer tiefen Baßstimme. Er freute sich über die schöne Wohnung und sagte, er wolle da nur gleich seine Familie nachkommen lassen; sie seien zu sehr aneinander gewöhnt, seine Frau und er. Und die drei Jungens kämen auch schlecht ohne den Vater aus.

Hendrik Beerens konnte beruhigt von hier fortgehen, der Besitz blieb in guten Händen.

Am Abend schritt Beerens noch ein Stück um den Wirtschaftshof herum. Er setzte sich auf die Bank unter dem Hollunder, ganz still saß er und dachte über die letzte Zeit nach. Und er schämte sich seiner Kurzsichtigkeit und seines Glaubens. Daß ihm das hatte passieren können! Ihm! Weggeworfen wie einen Gegenstand, der einem nicht mehr gefiel. Von einer Frau weggeworfen! Eine Schmach war das, die nichts mehr abwaschen konnte! Immer hatte er sich die Mädels, die ihm nachliefen, kritisch betrachtet und war kühl in Reserve geblieben. Dieser schönen, raffinierten Frau hier aber war er ohne weiteres ins Garn gegangen. Und sie hatte nur ein Spiel mit ihm getrieben! Ein nichtswürdiges Spiel!

Aber ihm geschah ganz recht. Weshalb hatte er Geld und Besitz so hoch bewertet? Weshalb hatte er sich nicht irgendein gutes, liebes Mädel gesucht, mit dem er glücklich geworden wäre, und mit dem er sich ein reiches Familienleben aufgebaut hätte?

Lange saß er so. Dann hob er plötzlich lauschend den Kopf. Da weinte doch jemand?

Er erhob sich und ging vorsichtig ein Stück weiter. Richtig! Im Obstgarten war es. Was war denn los? War's vielleicht ein Mädel, dem der Schatz untreu geworden war? Schon wollte er zurückgehen, als das Weinen aufhörte und leise Schritte näherkamen. Und dann wurde das Türchen geöffnet, und das Mädel trat heraus aus dem Garten. Rose war es, die Jungmagd!

Regungslos blieb sie stehen, als sie die hohe Gestalt des Inspektors sah.

„Na, Rose, warum weinen Sie denn? Ist Ihnen der Schatz untreu geworden?" fragte er gutmütig. Denn das fleißige kleine Ding hatte er immer gern gehabt.

Rose antwortete nicht, sie wollte weiter. Da trat er ihr kurz entschlossen in den Weg, faßte ihre Hände:

„Ist daheim was passiert, Rose?"

„Nein!"

„Wollen Sie mir nicht sagen, was Sie quält? Vielleicht kann ich Ihnen helfen?"

„Ihnen kann ich es nicht sagen."

Der Mond kam hinter den Wolken hervor und beschien hell des Mädchens Gesicht. Und Hendrik Beerens war, als werde es auch in ihm ganz licht und hell.

„Weinst du, weil ich von hier fortgehe?"

Keine Antwort!

Aber dieses Schweigen war dem Manne Antwort genug.

„Ja, siehst du, Rose, das ist so eine Sache! Ich hab' meinen Lohn weg. Ich hätte sehen müssen, wo das Wertvollere war. Nun will ich dich nicht an mich ketten, wo alle meine Gedanken noch bei der Frau sind. Du verdienst eine gute, ehrliche Liebe. Die kann ich dir jetzt noch nicht geben. Aber ich verachte die Frau!"

„Ich hab' dich lieb, Hendrik Beerens. Du hast es nicht gesehen. Doch wenn du fortgehst, wohin gehst du da?"

„Auf die Wanderschaft. Ich hab' gute Zeugnisse von früherher, die werden mir nützen, und eine Stellung bekomme ich schon wieder."

„Mein Vater hatte vor zwei Wochen einen Schlaganfall. Meine Mutter schreibt mir immer wieder, ich soll nach Hause kommen und meinen Vetter heiraten. Aber ich will ihn nicht, ich liebe ihn nicht. Doch der Kurt ist auf unserm Hofe und schafft jetzt für den Vater. Komme ich allein heim, sieht er gleich wieder eine Hoffnung für sich. Er hätte gern unsern Hof. Wenn du nun — mit heimkämst — die Eltern würden sich freuen und ich..."

„Das wäre schön. Aber ich bin das nicht mehr wert. Heute nicht mehr."

(Fortsetzung folgt)

Lies Dein Heimatblatt, die Brockauer Zeitung

Bezugsgebühr monatlich 1,15 Mk., für auswärtige Bezieher durch die Post bezogen 1,33 Mk.

Presse-Hoffmann

Zum 51. Geburtstag des Führers

erscheint eine Sondermarke der Deutschen Reichspost zu 12 Rpf. mit einem Zuschlag von 38 Rpf. für den Kulturfonds des Führers. In Zusammenarbeit mit Professor Richard Klein-München hat Reichsbildberichterstatter Prof. Heinrich Hoffmann den Entwurf hierzu nach einer von ihm stammenden Aufnahme geschaffen.

Die Sondermarke wird etwa vom 10. April bei allen Postämtern usw. in Großdeutschland abgegeben.

---

* **[Standesamtliche Nachrichten.]** Aufgebote: Tiefbauarbeiter Erich, Robert Freund, Brockau und Hausangestellte Emma, Martha, Franziska Krug, Breslau. Oberzollsekretär Richard, Paul, Josef Henkel, Kattern und Lageristin Helene, Emma Förster, Brockau.

* **[Ergebnis der letzten Reichsstraßensammlung in Brockau.]** Bei der am vergangenen Sonnabend und Sonntag von der Deutschen Arbeitsfront durchgeführten letzten Reichsstraßensammlung für das Kriegswinterhilfswerk 1939/40 wurden in Brockau 3400 Abzeichen verkauft und mit der Büchsensammlung ein Gesamtbetrag von 908,40 Mk. erzielt.

* **[Jede Spende kriegswichtiger Metalle]** ist ein Eintreten für das Lebensrecht Deines Volkes und für seinen unerschütterlichen Willen zum Sieg!

* **[Festnahme wegen Arbeitsverweigerung.]** Am 2. April wurde ein landwirtschaftlicher Arbeiter, der z. Z. ohne festen Wohnsitz war, durch die hiesige Polizei festgenommen, weil er seine Arbeitsstelle heimlich und ohne Grund verlassen hatte. Er wurde dem Untersuchungsgefängnis in Breslau zugeführt.

* **[Achtung im Straßenverkehr bei Verdunkelung!]** „Aus leuchtenden Räumen nicht gedankenlos in die Dunkelheit hineinlaufen!" ... Wie oft hat jeder Volksgenosse wohl schon diese Mahnung gehört und wie oft hat er insbesondere im vergangenen Winter selbst zu spüren bekommen, daß der jähe Uebergang aus der Helligkeit in die Dunkelheit ihn vorübergehend stockblind und damit zu einem „Verkehrshindernis" gemacht hat. Wie verhalte ich mich auf der Straße richtig? Die Antwort darauf gibt ein kleines Merkblatt, das vom Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern herausgegeben wurde und in diesen Tagen zur Verteilung kam.

* **[Schon jetzt an die Einmachzeit denken.]** Ja — nur damit beginnen, in jeder Woche eine kleine Menge Zucker zurücklegen. In ein paar Wochen stehen die ersten Gartenbeeren zum Einkochen bereit, und wir wollen besonders in diesem Kriegsjahr daran denken, Vorräte zu schaffen. Wer rechtzeitig spart, braucht auf eingemachtes Obst also nicht zu verzichten.

* **[Simson oder das große Los?]** Im Hause Wallstraße 25 in Berlin befindet sich ein altes Wahrzeichen, das eine männliche Gestalt darstellt, die eine Tür auf den Schultern trägt. Wahrscheinlich handelt es sich hier um die Darstellung der biblischen Erzählung von Simson, der einen Torflügel der Stadt Gaza davontrug. Im Volke erzählte man sich, in diesem Haus habe früher ein Schuster gewohnt, der regelmäßig in der Lotterie spielte und seine Lose an die Tür zu kleben pflegte, damit sie nicht verloren gingen. Eine Tages hätte er als Lohn für seine Ausdauer das große Los gewonnen. Da er das Los aber habe von der Tür nicht entfernen können, habe er die ganze Tür aus den Angeln gehoben und sie dem Lotterieeinnehmer vorgelegt. Wie immer es sich mit dieser Erzählung und dem Wahrzeichen verhalten mag:

Im Frühjahr sollte ein jeder seinen Körper entschlacken und ihm gleichzeitig neue Aufbaustoffe zuführen. Mit täglich einer Messerspitze Heidekraft wird die Schlackenausscheidung gefördert, gute Verdauung und Darmtätigkeit erzielt, das Blut verbessert und die Nervenkraft gesteigert. Erhältl. auch in Tabletten in Apoth., Drogerien, Reformh. **Heidekraft**

sie ist ein guter Beweis dafür, wie volkstümlich das Lotteriespiel von jeher ist. Diese Beliebtheit hat sich durch Generationen erhalten, sie ist weder durch Krieg noch Inflation zerstört worden und gehört heute auch trotz der Kriegszeiten unserer Reichslotterie.

Neue Ausbildungsordnung für den Gemeindedienst. Der Reichsinnenminister hat eine Ausbildungs- und Prüfungsordnung für die Anwärter des gehobenen und mittleren Dienstes in der Gemeindeverwaltung erlassen und damit auch die Ausbildung im Gemeindedienst einheitlich für das Großdeutsche Reich geregelt. Unter Wahrung der Personalhoheit der Gemeinden bringt die Ausbildungsordnung eine Anpassung an die Regelung für den Staatsdienst. Als Zivilanwärter für den gehobenen Gemeindedienst können Bewerber zugelassen werden, die der NSDAP. oder einer ihrer Gliederungen angehören, die gesetzlichen Voraussetzungen für die Ernennung zum Beamten erfüllen, das Abschlußzeugnis einer anerkannten Mittelschule oder des Aufbauzuges an einer Volksschule besitzen und die deutsche Kurzschrift beherrschen. Die Bewerber sollen bei ihrer Vormerkung nicht älter als 18 Jahre sein. Militäranwärter, Anwärter des Reichsarbeitsdienstes und Versorgungsanwärter müssen neben der Beherrschung der Kurzschrift das Zeugnis einer Wehrmachtfachschule für Verwaltung oder einer gleichwertigen Prüfung nachweisen. Weiter sind als Anwärter Gemeindebeamte des mittleren Dienstes zugelassen. Zivilanwärter werden im April und Oktober, Militäranwärter usw. im Oktober einberufen. Die gleichzeitig ergangene Ordnung für den mittleren Dienst in der Gemeindeverwaltung bestimmt, daß als Zivilanwärter in erster Linie bewährte Gemeindeangestellte in Frage kommen, die die deutsche Volksschule mit gutem Erfolg besucht haben. Bewerber, die ihrer aktiven Dienstpflicht genügt haben und Kinder aus kinderreichen Familien erhalten den Vorrang.

Neue Reichsmünzen aus Zink.

Wie der Reichsminister der Finanzen bekanntgibt, werden jetzt neue Reichsmünzen aus Zink im Nennbetrag von 1, 5, und 10 Reichspfennig hergestellt. Die Münzen tragen auf der einen Seite innerhalb des aus einem flachen Stäbchen bestehenden erhabenen Randes im oberen Teil in Fraktur die Umschrift „Reichspfennig". Im unteren Teil befindet sich zwischen zwei Eichenblättern das Münzzeichen. In der Mitte steht in arabischen Ziffern die Wertbezeichnung „1", „5" oder „10". Auf der anderen Seite befindet sich innerhalb des aus einem flachen Stäbchen bestehenden erhabenen Randes im oberen Teil in Fraktur die Umschrift „Deutsches Reich" und im unteren Teil, zwischen zwei viereckigen Punkten, die Jahreszahl. In der Mitte befindet sich das Hoheitszeichen.

Weltbild (M).

Reihenuntersuchungen und Gesundheitsappelle für den neuen Jahrgang. Auf Grund der neuen Regelung der Jugendgesundheitspflege hat der Reichsinnenminister Bestimmungen für die Aufnahme des Jahrgangs 1929/30 in das Deutsche Jungvolk getroffen. Zu diesem Jahrgang sollen möglichst umgehend Reihenuntersuchungen stattfinden. Wenn dies nicht möglich ist, sollen Gesundheitsappelle mit Tauglichkeitsbegutachtungen durchgeführt werden. Bei der Durchführung der Reihenuntersuchungen und Gesundheitsappelle sind die Tauglichkeitsergebnisse in die Gesundheitspässe einzutragen.

Das baupolizeiliche Verfahren ist gebührenfrei, soweit bauliche Luftschutzmaßnahmen durchzuführen sind, die einer baupolizeilichen Genehmigung bedürfen. Das gleiche gilt beim Einbau vorschriftsmäßiger Luftschutzräume in bestehenden Gebäuden.

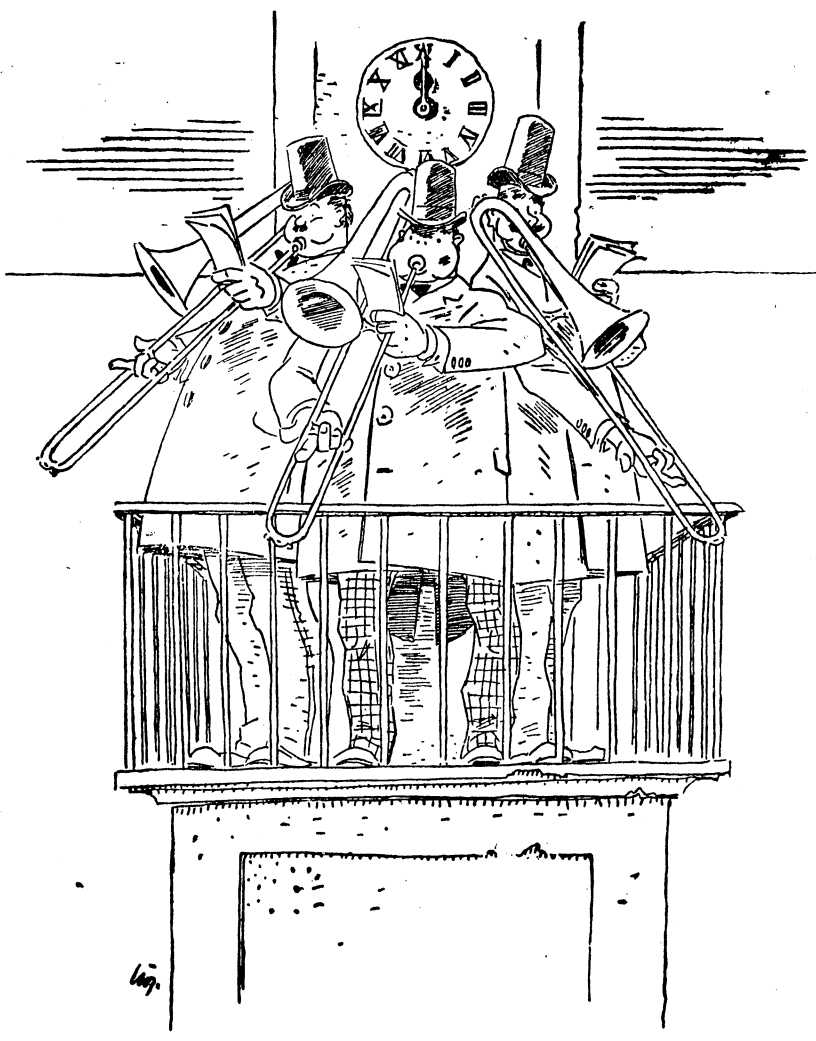
Wichtige Mitteilung für alle Umsiedler aus dem Baltikum. Die deutsche Umsiedlungs-Treuhand-Gesellschaft, Berlin W. 8, Mohrenstraße 42—44, bittet dringend alle Umsiedler aus dem Baltikum, die bisher ihre jetzige genaue Adresse noch nicht mitgeteilt haben, dies nunmehr im eigensten Interesse sofort zu tun. Die Mitteilung soll in deutlicher Schrift (am besten in Blockschrift) ohne jeden anderen Zusatz auf einer Postkarte erfolgen und enthalten: 1. den Familien- und Vornamen, 2. das Geburtsdatum und den Geburtsort, 3. die Rückwanderer-Ausweisnummer, 4. die Adresse im Herkunftsland, 5. die jetzige genaue Anschrift.

Die deutsche Umsiedlungs-Treuhand-Gesellschaft benötigt das Anschriftenmaterial dringend für die Regelung der Vermögens- und Einweisungsfragen der Umsiedler. Adressenveränderungen sind jeweils sofort zu melden.

Lies Dein Heimatblatt die „Brockauer Zeitung"

Aerztlicher Sonntagsdienst ab Sonnabend Mittag 12 Uhr Dr. Schaube, Winkler Allee 2.

Wir sagen es mit Musike!



Haus Bergmann **Privat**

so appetitlich frisch

R. Hillwig, Breslau
Vorwerkstraße 53
empfiehlt seine **vier Brautcoupés** sowie seinen neuzeitlichen **Wagen- und Autopark.** Telefon 21859.

Kirchliche Nachrichten
Evgl. Pfarrkirche
Sonntag 9 Uhr Schulte, 11 Kindergottesdienst, 19 Gemeindeabend
Montag 20 Uhr Männerwerk
Mittwoch 20 Uhr Frauenhilfe
Donnerstag 20 Uhr Betstunde

Eingezäuntes
Gartenland
sofort zu verpachten.
Zu erfragen bei
Niedergassel
Gartenstraße 6

Hausbereinigung
mit Wohnung zu vergeben.
Wo? sagt die Zeitung.

Saubere ehrliche
Frau
für häusliche Arbeiten
per bald gesucht.
Näheres in der Zeitung.

Kaufm. Privatschule
Dr. Hammeke, Breslau I
am **Christophoriplatz**
Ohlauer Str. 65 - Ruf 54734
Ab Anfang **April**
:: **neue Abendkurse** ::
in Stenographie
Maschinenschreiben
Buchführung.
Vorbereitungskurse für
Handelsgehilfen-Prüfung

Taschen
für
Lebensmittelkarten
feste Mappe 15 Pfg.
Geldscheintaschen
für Papiergeld 0.65
zu haben bei
E. Dodecks Erben
Bahnhofstraße 12

Amtliche Bekanntmachung.

Betrifft: Fettverbilligung für die minderbemittelte Bevölkerung.

Die Ausgabe der obengenannten Reichsverbilligungsscheine findet statt:

Für die Bezugsberechtigten mit den Buchstaben
A—F am Montag, den 8. April 1940
G—J am Dienstag, den 9. April 1940
K—M am Mittwoch, den 10. April 1940
N—S am Donnerstag, den 11. April 1940
Sch—Z am Freitag, den 12. April 1940.

Die Ausgabe erfolgt diesmal in der Zeit **von 8 bis 12 Uhr** im 1. Stock des Rathauses. Die Bezugsberechtigten werden ersucht, sich unbedingt an den für sie bestimmten Ausgabetag zu halten.

Bei der Abholung sind alle Nachweise über das Gesamtfamilieneinkommen des letzten Monats (Rentenbescheid, Lohn- oder Gehaltszettel) vorzulegen. Außerdem ist für die Schwer- und Schwerstarbeiter die Schwer- und Schwerstarbeiterkarte (z. B. Reichsfettkarte) vorzulegen.

Brockau, den 4. April 1940.

Der Bürgermeister.
Kurzbach.

Seifen-Zusatzkarten.

Die Seifen-Zusatzkarten für Kinder bis zu 8 Jahren, Kranke und Aerzte pp. gelangen

ab Dienstag, den 9. April 1940

in der Zeit **von 8—12 Uhr** im Zimmer 13 des Rathauses zur Ausgabe.

Brockau, den 6. April 1940.

Der Bürgermeister.
Kurzbach.

Hundesperre!

In Brockau ist bei einem Hunde Tollwut festgestellt worden. Der Herr Landrat in Breslau hat daher für Brockau und die umliegenden Ortschaften mit sofortiger Wirkung Hundesperre angeordnet. Die Anordnung des Herrn Landrats ist durch Aushang in den amtlichen Aushängekästen veröffentlicht worden. Alle Hundehalter werden hiermit auf diese Veröffentlichung hingewiesen. Die genaue Befolgung der Anordnung wird jedem Hundehalter zur strengsten Pflicht gemacht. Bei Nichtbefolgung der Anordnung hat der Hundehalter die Tötung seines Hundes und Strafe zu gewärtigen.

Brockau, den 5. April 1940.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.
Kurzbach.

Zeitungsfrauen
(zum Vormerken)
können sich **sofort** melden
„Brockauer Zeitung".

Taschenfahrplan
für den Vorortverkehr
Brockau — Breslau
zum Preise von 15 Pfg.
zu haben bei
E. Dodeck's Erben
Bahnhofstraße 12

Mir hat's geholfen!
Lebewohl gegen Hühneraugen
Dir hilft es auch!
Blechdose (8 Pflaster) 65 ₰
in Apotheken u. Drogerien
Sicher zu haben.
Drogerie Gustav Konczak

„Feuertaufe"

Der Film vom Einsatz der deutschen Luftwaffe in Polen.

Am Freitag wurde in Berlin der Film „Feuertaufe", der den Einsatz der deutschen Luftwaffe in Polen zeigt, uraufgeführt. Der Film, der im Auftrage des Reichsluftfahrtministeriums von der Tobis betreut wurde, ist mit folgenden Prädikaten ausgezeichnet worden: staatspolitisch wertvoll, künstlerisch wertvoll, volksbildend, Lehrfilm und zur Vorführung vor Jugendlichen und an allen Feiertagen freigegeben.

*

Dieser Film vom Einsatz der deutschen Luftwaffe in Polen ist ein zeit- und weltgeschichtliches Dokument. Er zeigt, wie die Luftwaffe Deutschlands, getreu der Verpflichtung aus dem großen Krieg auch in diesem Krieg ihre Aufgabe erfüllte, den Feind zu suchen, ihn zu treffen und zu vernichten. In dem Feldzug der 18 Tage ist Polen zerschmettert worden, das von den westlichen Plutokratien sich dazu hat mißbrauchen lassen, Deutschland herauszufordern. In einem Siegesmarsch von unvollstellbarer Schnelligkeit und von unvorstellbarer Wucht sind die polnischen Divisionen — gut ausgerüstete Divisionen und mit dem modernsten Material versehen — geschlagen und zerschlagen worden, und an diesem Sieg, wie ihn die Weltgeschichte bisher kaum noch gesehen hat, hat die junge deutsche Luftwaffe ihren maßgeblichen Anteil gehabt. Der deutsche Adler hat seine Flügel wieder gereckt und ist herabgestoßen aus den Lüften auf den Feind, der die Grenzen des Vaterlandes bedrohte.

Nicht zufällig ist dieser Film entstanden; von Anfang an war vielmehr der Befehl erteilt, den Flug der deutschen Luftwaffe ins Feindesland im bewegten Bilde festzuhalten. Besondere Filmtrupps waren dazu eingeteilt, und es sind keine sozusagen aus dem Nichts zusammengestellten Aufnahmen, die wir sehen, es sind auch keine Atelierfilme dabei, keine Tricks oder gestellte Aufnahmen oder Modellaufnahmen — die Streifen, die vor uns abrollen, sind wirkliche Dokumente des Geschehens und damit auch von dokumentarischem Wert. Wir sehen, wie die Flugzeuge der verschiedenen Typen in den verschiedenen ihnen gestellten Aufgaben in den Kampf eingreifen, Aufklärer, Kampfflugzeuge, Jäger; wir sehen den Einsatz des fliegenden Personals, aber auch die aufopferungsvolle, verantwortliche und manchmal so entsagende Arbeit der Bodenmannschaft. Wir sehen die Flugzeuge in der Luft und den Erfolg ihres Kampfeinsatzes auf der Erde. Schon am zweiten Tage nach Kriegsausbruch waren die rückwärtigen Verbindungslinien und die Nachrichtenübermittelung des polnischen Heeres zerschlagen, war die feindliche Luftwaffe so weit niedergekämpft, daß die eigenen Flieger nun in den Kampf der Heeresgruppen aktiv eingreifen konnten. Es sind erschütternde Bilder, die wir sehen. Aber eins wissen wir und das wird auch in diesem Film ganz klar zum Ausdruck gebracht: Deutschland, das deutsche Volk und sein Führer, sie sind nicht verantwortlich für den Ausbruch dieses Krieges. Verantwortlich dafür sind die Plutokraten an der Themse und an der Seine und anderswo, Chamberlain und seine Drahtzieher, und auf ihr Haupt kommen Tod und Elend, kommt das Blut, das vergossen werden mußte.

Der Film enthält Aufnahmen der Kriegsberichterkompanien der Luftwaffe, des Sondertrupps Bertram und der Hauptfilmstelle des Reichsluftfahrtministeriums; alle Aufnahmen entstanden, wie noch einmal betont werden soll, während der Kampfhandlungen. Die Regie des aus diesen Aufnahmen entstandenen Films hatte der bekannte Flieger und Filmmann Hans Bertram, von dem zusammen mit Wilhelm Stoeppler auch das Manuskript stammt. Die Kameraleute waren: Erwin Bleeck-Wagner, Walter Conz, Erich Dörk, Wolfgang Goßmann, Hans Imbar, Heinz Jaworski, Albert Kling, Artur Lincke, Bruno Lötsch, Günther Petrusch, Heinz Ritter, Wilhelm Siem, H. O. Schulze, Heinz Witte. Sie müssen genannt werden, denn sie erledigten ihre Aufgabe als Soldaten und wie Soldaten.

Kein Landstück ungenutzt

Alles Brachland in den Dienst der Volksernährung.

Der Stellvertreter des Führers hat eine Anordnung herausgegeben, durch den Einsatz der Partei auch die letzten in Deutschland vorhandenen Brachlandflächen, die für die Landwirtschaft geeignet sind, der landwirtschaftlichen und gärtnerischen Nutzung zuzuführen. Den Hoheitsträgern wird dabei empfohlen, die Walter der Heimstättenämter der DAF. mit der Durchführung zu beauftragen.

Der Erlaß des Stellvertreters des Führers zur Brachlandaktion war notwendig geworden, da trotz der allgemeinen Aufrufe eine große Anzahl von Brachlandflächen nur deshalb nicht einer zweckmäßigen Nutzung zugeführt wurde, weil einerseits die Grundstücksbesitzer, die ihr Land nicht selbst bearbeiten konnten, nirgends geeignete Volksgenossen nachgewiesen bekamen und andererseits Volksgenossen, die gern ein Stück Land bearbeiten wollten, nicht wußten, wohin sie sich wenden müssen.

Die Hoheitsträger (Kreis- und Ortsgruppenleiter) sind angewiesen, als Beauftragte für die Brachlandaktion den Heimstättenwalter der DAF. oder einen geeigneten Politischen Leiter einzusetzen. Zur Unterstützung seiner Arbeit sowie zur fachlichen Beratung bedient sich der Beauftragte der verschiedensten Organisationen und Dienststellen: des Ortsbauernführers, des Beauftragten der Gemeinde, der Organisation des Deutschen Siedlerbundes und des Reichsbundes Deutscher Kleingärtner, der Haus- und Grundbesitzervereine und der Siedlerberaterin der NS.-Frauenschaft.

Besitzer von Brachlandflächen, die diese selbst nicht in Bearbeitung nehmen können und noch keinen geeigneten Pächter gefunden haben, melden die Grundstücke unter Angabe der Lage und Größe dem zuständigen Hoheitsträger der Partei an. Die Partei vermittelt dann dem Besitzer einen geeigneten Volksgenossen, der in der Nähe des Grundstückes seinen Wohnsitz hat. Zwischen dem Besitzer als Verpächter und dem Volksgenossen als Pächter wird dann ein kurzer Pachtvertrag abgeschlossen. Der Pachtvertrag regelt die gegenseitigen Rechte und Pflichten und bestimmt, daß der Verpächter das Grundstück im Interesse unseres ernährungswirtschaftlichen Kampfes kostenlos zur Verfügung stellt, während der Pächter eine kleine Anerkennungsgebühr von 2 Pfg. pro Quadratmeter im Jahr an die NSV. zahlt.

Volksgenossen, die zur Gartenarbeit die notwendige Eignung und auch Zeit besitzen, melden sich ebenfalls beim Hoheitsträger, der ihnen dann im Rahmen des Landvorrates Brachland nachweist. Volksgenossen, die bereits bisher Gartenland bearbeiten haben und über die notwendigen Gartengeräte verfügen, werden den Vorrang genießen.

Die „Brachlandaktion" wird unter der Führung der Partei den letzten unbebauten Winkel unseres Vaterlandes erfassen und in den Dienst der Ernährungswirtschaft stellen. Auch auf diese Weise wird wieder eine neue Bresche in die schon heute vereitelte Blockade gegen das Leben des deutschen Volkes geschlagen werden.

Von gestern bis heute

Unterredung Mussolinis mit Marschall Badoglio. — Herzog von Aosta in Rom. Mussolini empfing den Generalstabschef der italienischen Wehrmacht, Marschall Badoglio, und hatte mit ihm eine mehr als einstündige Unterredung über Fragen der militärischen Vorbereitung Italiens. Zur selben Zeit ist auch der Vizekönig von Aethiopien, Herzog von Aosta, auf dem Luftwege von Tripolis her in Rom eingetroffen.

Vollste Uebereinstimmung zwischen Ungarn und Italien. Der ungarische Ministerpräsident, Graf Teleki, betonte vor dem Kammerausschuß für auswärtige Angelegenheiten, daß seine Besprechungen in Rom nur informativen Charakter gehabt hätten. In freundschaftlichem Meinungsaustausch wurde festgestellt, daß die Auffassung der ungarischen Regierung über die Weltereignisse mit der Auffassung der Regierenden in Italien übereinstimme. Ueber Ziele und Entscheidungen herrsche vollste Uebereinstimmung zwischen beiden Ländern.

Armeehaushalt in USA. angenommen

Das USA.-Repräsentantenhaus nahm die Armeehaushaltsvorlage an, die für das nächste Rechnungsjahr 784,9 Millionen Dollar bewilligt. Das sind 68,3 weniger, als Roosevelt anforderte und 65,4 weniger, als der Kongreß für das laufende Rechnungsjahr bewilligte. Die Vorlage, die nunmehr an den Senat weitergeht, sieht u. a. 103,7 Mill. Dollar für Ausrüstung der Bundesarmee und Nationalgarde vor einschließlich 12 Mill. für Küstengeschütze; ferner 165,7 Mill. für die Luftwaffe.

Vollstreckung eines Todesurteils

Am 4. April ist der am 25. Juli 1910 in Dahlhausen geborene Eugen Melis hingerichtet worden, den das Sondergericht in Dortmund am 22. Februar 1940 als Volksschädling zum Tode und dauernden Ehrverlust verurteilt hat.

Melis war bereits 13mal wegen Diebstahls und Betruges vorbestraft. Er hat insbesondere immer wieder durch mannigfaltige Schwindeleien zahlreiche Volksgenossen geschädigt. Einen Monat nach Verbüßung seiner letzten zweijährigen Zuchthausstrafe beging er, obwohl er nochmal nachdrücklichst gewarnt worden war und obwohl er ein festes Arbeitseinkommen hatte, wiederum eine ganze Kette derartiger Straftaten. Dabei hat er auch Feldpostpäckchen, mit denen Soldaten an der Front eine Freude bereitet werden sollte, betrügerisch an sich gebracht und andere unter der Vorspiegelung betrogen, Nahrungsmittel und Kleidungsstücke bezugscheinfrei beschaffen zu können.

Der Wolf in der Küche

Kampf auf Leben und Tod.

Infolge des strengen Winters leiden die jugoslawischen Gebirgsdörfer stärker als in anderen Jahren unter der Wolfsplage. Die hungrigen Bestien dringen bis in die Dörfer und fallen Menschen und Tiere an. Es ereignete sich sogar in der Umgebung von Banja Luka der Fall, daß ein Wolf in ein Bauernhaus einbrach. Auf dem Berge Starcevica stehen weit verstreut einige Gehöfte. Eines gehört dem Bauern Bozidar Bajic. Abends saß das Ehepaar Bajic am Herde. Die Frau hielt das kleine Kind auf dem Arm. Plötzlich hörten sie einen starken Schlag gegen die Tür, die im nächsten Augenblick aufsprang. Ein großer Wolf stürmte mit gefletschten Zähnen in die Küche. Die zu Tode erschrockene Frau faßte rasch das Kind und sprang mit ihm durch das Fenster ins Freie. Bajic griff geistesgegenwärtig nach der Axt und wehrte das Tier ab, das ihn wütend ansprang. Zwischen Mann und Wolf entspann sich ein verzweifelter Kampf, in dem schließlich der Bauer die Oberhand gewann. Durch mehrere Axthiebe machte er die Bestie kampfunfähig und schlug ihr schließlich den Schädel ein.

Der Vollkornbrotkorb hängt nicht hoch

Vielgestaltiges, vitaminreiches Brot auf den Tisch. — Ein Gesundheitsspender aus dem Backofen.

Die Hausfrauen im Rheinland und in Westfalen sind es gewohnt, außer dem hellen Brot auch Schwarzbrot und Pumpernickel auf den Tisch zu bringen. Bald werden in den anderen deutschen Gauen die Frauen diesem Beispiel folgen. In den Schaufenstern unserer Bäckerläden werden in wenigen Wochen bereits Plakate auftauchen, die verkünden, daß hier „geprüftes Vollkornbrot" zu haben ist. Und haben wir erst einmal das dunkle Brot mit der aufgeklebten „Gütemarke" probiert, so werden wir bestimmt Geschmack daran finden.

Das Gütezeichen für Vollkornbrot. (Weltbild-Wagenborg-M.)

Vollkornbrot — so nennt man ein Brot, das aus voll ausgemahlenem Mehl gebacken wird. Noch bis vor hundert Jahren kannte man gar kein anderes Mehl. Damals wurde das ganze Korn vermahlen, so wie es vom Halm kam. Erst mit der Verstädterung und der Hochmüllerei kam das schneeweiße, meist künstlich gebleichte Mehl auf. Es war um die wertvollsten Bestandteile des Korns ärmer geworden; Eiweiß und Fett, Mineralsalze und Vitamine wanderten mit der „Kleie" ins Viehfutter.

Gegen diese Verschwendung wertvollen Nahrungsgutes kämpfen bereits seit Jahren die Aerzte und Wissenschaftler. Heute nun haben sie sich mit den Bauern und Bäckern, mit den Müllern und mit der NS.-Frauenschaft im „Reichsvollkornbrotausschuß" zusammengetan. Unter Aufsicht des Hauptamtes für Volksgesundheit der NSDAP. wird hier ein musterhaftes Brot vorbereitet.

Das geht natürlich nicht von heute auf morgen. Viele Bäcker haben niemals Vollkornbrot verkauft; mancher Müller hat das Korn nie voll ausgemahlen. Sie alle werden heute geschult. Auch unser Bäckermeister wird sich guten Mutes wieder auf die Schulbank setzen, wenn die Partei und die Reichsbäckerinnung ihn zu einem „Vollkornbrot-Schulungskursus" aufrufen. Dort lernen sie, wie man das Vollkornmehl behandeln muß, wie man am besten den Sauerteig bereitet und wie der Teig durchgearbeitet wird. Beim Backen gilt es dann, die Ofentemperatur sorgfältig zu überwachen; hernach muß das Brot eine bestimmte Zeit liegen. Auch ein Vollkornbrot mit weicherer Rinde lernen die Bäcker backen, damit selbst schwache Zähne davon essen können. Dazu kommen dann noch Vollkornbrötchen, die aus einer Mischung von Roggen- und Weizenschrot bestehen. Sogar ein Vollkornfrüchtebrot, das Rosinen, Korinthen, Feigen und Backobst enthält, werden wir demnächst kaufen können.

Besonders wichtig ist natürlich der theoretische Unterricht in der Bäckerschule. Die Meister sollen wissen, was sie verkaufen. Sie sollen der Kundschaft — also in erster Linie den Hausfrauen — erklären können, warum Vollkornbrot so gesund ist. Zuweilen ist es ein Arzt, der zu den Bäckermeistern spricht und sie darüber aufklärt, daß gerade im Keim und in den Schalen das Beste vom Korn steckt, nämlich hochwertiges Eiweiß und Fett, dazu Mineralstoffe wie Kalk, Mangan und Kieselsäure und außerdem die Vitamine A, B und E. Das Vitamin E ist besonders für den weiblichen Organismus wichtig; es beeinflußt zum Beispiel die Stillfähigkeit in günstiger Weise. Auch unsere Zähne werden sich freuen, daß sie tüchtig zu tun bekommen. Hat doch ein berühmter Arzt gesagt: „Vollkornbrot ist die beste Zahnbürste."

In besonderen Prüfungsinstituten, denen die „geschulten" Bäcker ein Vollkornbrot zur Prüfung einsenden, wird entschieden, ob der Bäcker sein Brot mit der amtlichen Gütemarke auszeichnen darf. Von Zeit zu Zeit wiederholt sich diese Kontrolle. Die Hausfrau kann also sicher sein, daß sie jederzeit ein vollwertiges, wohlschmeckendes Brot erhält. Sie weiß, es ist alles darin, was der Körper braucht — gerade in der heutigen Zeit, wo der Feind uns den Brotkorb höher hängen möchte, eine beruhigende Gewißheit.

M. H.